













3

Der  
Gesellſchafter.  
Dritter Theil.

---

**P** Oder **B**  
dritte Sammlung  
vieler biſher unbekannter  
Anekdoten.

---



1785  
Magdeburg 1785,  
bey Johann Adam Creuz.



© 11111111111111111111

Handwritten text, possibly a title or author name.

Handwritten text, possibly a date or location.



N.V. 195  
(3.4)



## Bermischte Anekdoten.

P

Als Peter I. die Katharina beym Menzikof sahe, befahl er ihr, daß sie ihm das Licht in sein Schlafzimmer bringen sollte. Sie that es, und blieb die ganze Nacht bey ihm. Früh gab er ihr einen Dukaten, denn er hatte es sich zum Gesek gemacht, dem Frauenzimmer, das er im Vorbeygehn kennen lernte, nicht mehr zu geben, und man sagte, daß dieser Artikel seines Aufwands sehr beträchtlich gewesen seyn soll. So bald sie zum Menzikof zurückkam, machte sie ihm lebhaftte Vorwürfe, daß er sie einem andern überlassen hätte, daher er sie hernach keinem wieder sehen ließ. Als einst der Czaar wieder bey ihm speiste, und sie sich nicht sehen ließ, fragte er nach ihr. Sie kam, die Fragen aber, die er ihr vorlegte, beantwortete sie mit Ehrfurcht und Zurückhaltung, worüber er unwillig, und während der ganzen Tafel ernsthaft ward. Nach derselben überreichte sie ihm ein Glas Liqueur, er nahm es, und sagte: Katharina, ich merke es wohl, daß wir uns erzürnet haben, allein wir wollen diese Nacht Friede machen. Er sagte zum Fürsten, ich nehme sie mit, und darauf nahm er sie unterm Arm, und mit in seine Wohnung. Den an-



dern Tag sagte er zum Menzikof : Höre , deine Ka-  
 tharina gebe ich dir nicht wieder , sie gefällt mir ,  
 ich will sie behalten , du mußt sie mir lassen . Der  
 Fürst verbeugte sich und ging fort . Der Czar rief  
 ihn aber zurück und sagte : Du denkst wohl ohne  
 Zweifel nicht daran , daß dies arme Weib ganz nar-  
 cket ist , sie kann ja ihre Kleider nicht wechseln , schicke  
 ihr doch ihre Habseligkeiten , sie wird deren ja wohl  
 genug haben . Der Fürst merkte wohl , wohin er  
 ziele , er schickte ihr also ihre Sachen , nebst einer  
 Schachtel mit Diamanten , und ihre zwey gewöhn-  
 liche Sklavinnen . Als sie in ihr Zimmer kam , er-  
 staunte sie , ihre Sachen zu finden , sie ging gleich  
 zum Kayser zurück und sagte : ich bin lange genug  
 in ihrem Zimmer gewesen , jetzt können Sie auch  
 wohl einige Augenblicke in dem Meinigen zubringen ,  
 ich will ihnen recht was Neues zeigen ; sie nahm ihn  
 darauf bey der Hand , und führte ihn dahin . Da  
 sie ihm das Packet wies , sagte sie in einem sehr  
 ernsthaften Tone : ich sehe hieraus wohl , daß ich bey  
 ihnen bleiben soll , es ist daher billig , daß sie die  
 Reichthümer sehen , die ich mitbringe , da ist das  
 ganze Geschlepp der Sklavin Menzikofs . Wie sie  
 die Schachtel sahe , sprach sie , man hat sich geirrt ,  
 dies ist ein Stück , das mir nicht gehört , sie machte  
 solche auf , und da sie die Juwelen sahe , sah sie  
 den Czar starr an , und frug : ist dies ein Ge-  
 schenk von meinem alten oder neuen Herrn ? ist's  
 von meinem alten Herrn , so verabschiedet er seine  
 Sklavin sehr prächtig . Sie schlug hierauf die  
 Augen nieder , vergoß einige Thränen und sagte ,  
 sie



sie antworten mir nicht? Der Czar war ganz  
 in ihrem Anschauen vertieft, und schwieg, sie frug  
 nochmal, ist's von meinem alten Herrn, so will  
 ichs ihm zurückschicken, und hierauf zeigte sie einen  
 Ring von geringem Werth an ihrem Finger, mit  
 den Worten: Dies ist genug, mich an die Güte zu  
 erinnern, die er mir erzeigt hat; ist das Geschenk  
 aber von meinem neuen Herrn, so gebe ich es zu-  
 rück, denn ich will von solchen Schätzen nichts, son-  
 dern verlange was Kostbarers. Diese letzten Worte  
 sprach sie mit vieler Zärtlichkeit aus, vergoß noch  
 einige Thränen, und ging ab. Der Czar sagte ihr  
 hernach, daß die Juwelen vom Fürsten wären, sie  
 sollte sie behalten, und ihm danken. Als er von  
 Liefland nach Moskau zurück wollte, schickte er sie  
 durch einen Hauptmann von der Garde an eine Dar-  
 me, die im abgelegensten Theil der Stadt wohnte,  
 wo er sie, aller Welt unbekannt, des Nachts, nur  
 in Begleitung eines einzigen Grenadiers, der seinen  
 Schlitten fuhr, besuchte, bis er sie hernach öffent-  
 lich zeigte.

Ihr Bruder ward auf folgende Art entdeckt.  
 Alle Nachfragen wegen ihren Verwandten waren  
 umsonst, bis endlich von ohngefehr ein polnischer  
 Gesandter, der von Petersburg nach Dresden ging,  
 in einem Gasthose in Kurland, den Hausknecht  
 der sich mit andern Knechten stritte, sagen hörte,  
 wenn er nur ein Wort daran wenden wollte, so  
 hätte er Anverwandte, die mächtig genug wären,  
 diejenigen zu strafen, die sich so unnützerweise mit  
 ihm zankten. Der Gesandte fand einige Züge sei-

nes Gesicht mit der Katharina ihren ähnlich. Er schrieb an einen seiner Freunde in Moskau die Entdeckung, und daß der Knecht Karl Skawronsky hiesse. Der Ezaar ließ ihn durch den Fürsten Nepnin, der sich da aufhielt, genau befragen, und nach Moskau bringen, wo er ihn unerkannt bey seinem Hanshofmeister Kappelhof sprach. Abends sagte er zur Katharina, daß er heute bey Kappelhof gespeiset, und zwar sehr gut, dieser fütterte sich besser wie sie, sie wollten ihn Morgen Mittag Beyde überfallen. Dies geschah. Nach der Tafel mußte abgeredtermaassen der Bruder hereinkommen. Peter legte ihm alle gestrigen Fragen nochmal vor, und bey jeder Antwort sagte er, hörst du wohl Katharina? verstehst du nichts davon Katharina? Sie antwortete mit stammelnder Stimme: Ja — aber — Der Ezaar sagte: Wenn du es nicht verstehst, so verstehe ich es doch sehr wohl, dieser Mensch da ist dein Bruder, hierauf sagte er zu ihm: Karl küsse den Saum ihres Kleides, als deine Kayserin, und umarme sie hernach als deine Schwester. Katharina ward blaß und sprachlos, und fiel in Ohnmacht. Als sie wieder zu sich selbst kam, sagte der Ezaar, was ist denn hier für ein Uebel dabey? Laß es gut seyn, er ist mein Schwager, hat er Talente, so will ich schon was aus ihm machen. Wir haben jetzt eine Sache entdeckt, die wir so lange haben wissen wollen, laß uns nun gehn. Sie bat ihn hierauf um Erlaubniß, ihren Bruder umarmen zu dürfen, und ihnen Beyden seine Freundschaft zu schenken. Karl bekam ansehnliche Güter, und ward mit



mit einer Tochter des polnischen Fürsten Sapieha vermählt.

Als unter Königs von Portugal Josephs I. durch den Marquis von Pombal eine Glashütte auf Kosten des Königs, durch französische und englische Fabrikanten in Lissabon angelegt ward, ward auch auf das böhmische Glas die Strafe von 100 pro Cent gelegt. 1781 am letzten Fest der Mariä Reinigung trank der König seines Beichtvaters Gasparo Gesundheit der Königin in Spordowein zu. Das Glas zerbrach ihm in der Hand, und nun befohl er gleich, daß die Fabrike eingestellt, und das böhmische Glas wieder erlaubt seyn solle.

Ein europäischer Gesandter hatte Audienz bey dem König von Loango. Dieser saß auf einer umgekehrten Tonne unter einem Baum auf freyem Felde. Er war so lumpicht, daß ihm der Gesandte sein Schnupftuch geben mußte, sich zu decken. Einige seiner Großen standen ehrfurchtsvoll neben ihm, während der Audienz rauchte er Toback, und als er frug, ob sein König auch so groß wäre wie er, und der Gesandte ihm dessen Macht beschrieb, antwortete er: ich bin König der Nationen, und Gott Vater im Himmel ist nur um so viel (hier machte er eine Spanne mit der Hand) größer als ich. Seine Leute fielen sogleich aufs Gesicht und sagten laut: Gott erhalte den Gebieter der Erde, den König v. Loango!

Die Königin Christine von Schweden kniete niemals in Rom nieder, als wenn sie beichtete.



Die Königin Elisabeth von England hatte eine übertriebene Neigung zum Puz, sie sann beständig auf den neusten Gout in der Farbe und Schnitt der Tracht, und in der Frisur. Jeden Tag hatte sie einen andern Anzug, sie war so verliebt in ihre Kleider, daß sie nie eins weggab. Bey ihrem Tode, der im 70ten Jahre erfolgte, hatte sie 3000 Kleider.

Doktor Forster in Halle mußte, statt einer Belohnung wegen seiner Reise mit Cook, in London nach dem Gefängniß Newgate. Der König von Preußen nahm sich seiner an, und berief ihn nach Halle; er konnte aber wegen einer Schuld von 6000 Thlr. nicht aus London weg. Sein Sohn, der bey der Akademie zu Cassel war, wandte sich an die Freymäurer in Deutschland, und der Abt Jerusalem sagte es dem Durchl. Herzog Ferdinand von Braunschweig; alle Logen schossen zusammen, der Herzog streckte es aber aus seiner Chatouille so gleich vor.

Dem Herzog von Broglio soll die Komödiantin la Guerre in den drey Monaten, da er sie besuchte, 200000 Thlr. gekostet haben.

Ludwig XVI sagte nach seiner Ordnung zu Rheims zu seinen Brüdern und Hofleuten: Dem Himmel sey Dank, die Festins sind vorbey, nun können wir uns einmal einen guten Tag machen.

Seine Gemahlin stellte dem Könige vor, den Linguet wenigstens als einen Lustigmacher zu schicken,

hen, und sagte: wir haben Mittel nöthig, uns bisweilen die Langeweile zu vertreiben, wosern er sich nur nicht an uns selbst vergreift, was liegt daran, wen es trifft! Der König antwortete: hieran sey es nicht genug, jeder Bürger hätte an dem Schuz der Geseze so viel Recht, als der König, wo es das Eigenthum der Sicherheit und Ehre beträfe!

Einft sagte der König, der dem Linguet wohl wollte, der Mann war immer unglücklich, soll er weiter verfolgt werden? Er schreibt kühn, je nun, schreibt er doch gut, mit einem Wort, man widerlege ihn, man überweise ihn, daß er Unrecht habe. Man zeige, daß er gegen die Wahrheit spreche, gewiß, eine Schrift, die dieses Fehlers schuldig befunden wird, darf sich nie meines Schuzes versprechen.

Die 1779 verstorbne Churfürstin von Sachsen besuchte auf ihrer Reise nach Italien, die berühmte Carthause zu Napoli und sagte zu den Mönchen, daß sie wegen der herrlichen Lage und Aussicht aus ihrem Garten, die glücklichsten Leute wären. Diese Paters führten sie unvermerkt immer wieder auf die Terrasse, wo die schöne Aussicht war. Endlich bemerkte sie es, und man sagte ihr auf ihre Frage, warum sie das thäten, zur Antwort, daß es deshalb geschähe, um ihr die schöne Aussicht öfter genießen zu lassen. Ja, antwortete sie, das ist wohl gut, aber ich habe sie schon so oft gesehn.



versetzte ein Mdnch mit Seufzen, das ist grade auch unser Fall.

Als der Minister Sully dem König Heinrich IV die geschlossene Verbindung mit der Maria von Medicis bekannt machte, welches er sobald noch nicht vermuthet hatte, erschrock er und sagte, indem er eine viertel Stunde im Zimmer mit großen Schritten auf und nieder ging, die Nägel von den Fingern biß, im tiefsten Nachdenken und Stillschweigen gewesen, und da er in die Hände schlug: freylich, bey Gott ich muß, es hilft nichts dafür. Wenn ich mich dann zum Besten meines Reichs, wie sie sagen, vermählen muß, so muß ich mich vermählen.

Der Präsident de Thou wollte 1611 seine Stelle niederlegen, weil er über die Königin unzufrieden war. Der Herzog von Bouillon hielt ihn aber davon ab, und sagte: man würde ihn gewiß bey dem Worte halten, und man müsse sich nie über seinen Bauch und über seinen Herrn erzürnen.

Wilhelm Fouquet, Generallicutenant von Anjou, war erst Koch bey der Prinzessin Katharina, Schwester Heinrichs IV. Dieser brauchte ihn, da sie ihn in seine Dienste überlassen, zum Liebesboten. Da er hernach Staats-Rath, General-Post-Controleur, und geadelt ward, sagte die Prinzessin zu ihm, als sie ihm Glück wünschte, *vous avez plus gagné, a porter les poulets de mon frere, qu'a piquer les miens.* Das Wortspiel liegt in Poulets, welches junge Hühner, auch Liebesbriefe bedeutet.

MS



Als Ludwig XIII. den Luynes statt des Montmorency zum Connetable machen wollte, sagte der Herzog von Mayenne, der diesen Günstling schon hatte: es würde sonderbar seyn, wenn man einen Mann zum Connetable machte, der noch nicht wüßte, wie viel ein Degen wdge.

Als die Königin Christine in Brüssel war, schrieb sie an den Prinzen von Conde, der damals Arras belagerte, sie würde dahin kommen, und mache sie keine Schwierigkeit, eine rothe Scherpe umzubinden, sie bezengte ihr Leidwesen, daß sie in Brüssel kein so großes Haus finden könnte, worin sie beyde wohnen möchten; er wäre ihr Held, und die einzige Mannsperson, die sie bewundere. Hernach machte sie doch Schwierigkeiten bey seinem Empfang, wegen des Ceremoniels, und er sah sie nur unter einer Menge Leute incognito; da sie ihn aber bey dem Abschiednehmen erkannte und begleiten wollte, sagte er, es müsse ihm entweder alles oder nichts gegeben werden, worauf er ohne Antwort fortging. Man sagt, daß dieser Streich, von den Spaniern auf Antrieb des Grafen Fuensaldagna, der mit dem Prinzen über den Fuß gespannt war, gespielt worden, Pimental aber, die Gefinnungen der Königin, die von Natur veränderlich war, umgeändert habe.

Sie trug in Flandern einen ungarischen Pelz, der nicht über die Kniee ging, ein Schnupftuch um den Hals, eine schwarze Perücke und einen Hut mit Federn.

Als 1752 der Dauphin an den Blattern sehr krank war, wartete ihm seine Gemahlin mit der größten Sorgfalt auf, kam Tages gar nicht, und Nachts spät aus seinem Zimmer, sie leistete ihm die ekelhaftesten Dienste, daß auch der Doktor Pouffe, ein berühmter, aber mit dem Hof unbekannter, unmanierlicher Mann, sie für eine Wartefrau hielt und sagte: das ist wahr, das ist eine Krankenwärterin, die ist nicht mit Gelde zu bezahlen, wie heißt die Frau? als man ihm nun sagte, daß es die Dauphine wäre, bedauerte er es, daß er ihr die schuldige Ehrfurcht nicht erwiesen und setzte hinzu, nun lasse mir einer die Pariser Zierdamen kommen, und sich weigern, ihre kranke Männer zu besuchen, so will ich sie besser in die Enge treiben, und hieher in die Schule schicken.

Sie ließ ihrem Gemahl nicht wissen, daß er die Blattern habe, weil er sich so sehr dafür fürchtete, und da er sie im August und in einem solchen Alter hatte, so konnte die Krankheit, die sich durch schreckliche Zufälle ankündigte, leicht tödtlich werden. Sie ließ daher eine eigne Gazette de France für ihn drucken, worin sein Zustand zwar genau und richtig beschrieben, der Name und Art der Krankheit aber sorgfältig verschwiegen ward. Als man ihr vorstellte, daß sie durch diese Aufwartung ihr Leben in Gefahr setzte, antwortete sie hastig: Was ist an meinem Leben gelegen, wenn Er nur lebt, es wird Frankreich nie an einer Dauphine fehlen.

Nach



Nach seiner Genesung empfand er mehr als zu viel, was er ihr zu danken hatte, und nun bemühte er sich, das Andenken an seine erste Gemahlin, die noch immer in seinem Herzen lebte, völlig auszulöschen. Er hatte diese Schwachheit sogar so weit getrieben, daß die jetzige Gemahlin, das Portrait der erstern am Arme tragen sollte; aber nun räumte er alles aus dem Wege, und vereinigte sich aus Dankbarkeit mehr und mehr mit ihr.

König Stanislaus hatte in seine Fahnen die Sächsischen Chur-Schwertter, aber zerbrochen setzen lassen, mit den Worten: Du zerbrichst die Schwertter meiner Feinde.

Der kaum 14jährige Prinz Maximilian v. Würtemberg, der mit Karl XII. in allen Treffen war, und von ihm sehr geliebt ward, griff 1703 bey Ueberrumpelung der Stadt Pultawsk, einen alten sächsischen Reiter mit dem Degen an, der sich mit Verwunderung umkehrte und sagte: und du kleiner Bärenhäuter willst auch einen rechtschaffnen Kerl den Hals brechen? er würde ihm den Rest gegeben haben, wenn ihn Karl nicht selbst gerettet hätte. Fleming war begierig die Umstände von dem Prinzen selbst zu hören, er erzählte sie auch, aber da er auf die Rede des Reiters kam; die seiner Ehre zu nachtheilig zu seyn schien, so sagte er: was der Reiter gesagt hat, werden sie wohl wissen. Bey Pultawa ward der Prinz gefangen, da er als Obrister das Schonische Dragoner-Regiment anführte. Der Czaar bot ihm Dienste an, aber er  
ant

antwortete, so lange ein Tropfen Blut sich in seinen Adern bewegen würde, sollte er dem Dienst seines Wohlthäters, des Königs von Schweden gewidmet seyn. Dem Czaar gefiel die Antwort, er schenkte ihm unter gewissen Bedingungen die Freyheit, nebst dem Degen, den er damals an der Seite trug. Auf der Reise nach Hause 1709 fiel er in ein hitzig Fieber, woran er im 21ten Jahre starb.

Dem Prinzen von Gotha verdroß es, daß Karl ihm gleichsam ein Kind, den vorgedachten Prinzen vorzog. Der König bemerkte sein Mißvergnügen, und ward auch kalfsinnig, weil er glaubte, es wäre ihm nur um seine Schwester Ulrica zu thun; und da der Prinz nicht wider Sachsen dienen wollte, so blieb er bey dem nächsten Feldzuge zurück, und Maximilian ward nun Karls einziger Liebling.

Einst ritte der junge Prinz in finstrer Nacht vor dem Könige in vollem Galop her, auf einmal stürzte er vor einen großen Graben. Der König meinte, es geschähe aus Furcht vor Feinden, rief ihm zu: fort, fort! Der Prinz gab ohne weiteres Bedenken dem Pferde die Sporn, und fiel mitten in den Graben hinein. Der König, der dicht hinter ihm war, stürzte auch hinein, und fiel auf den Prinzen, der halbtodt herausgezogen ward. Karl blieb, ihm zu Liebe, die ganze Nacht bey ihm wach.

Der Prinz von Vandemont, Karl Heinrich, der 1723 in Frankreich gestorben, war ein natürlicher Sohn



Sohn des Herzogs Karl III. von Lothringen, und Gouverneur von Mayland. Einst erzählte über Tafel ein Italiener von den Gesetzen, die man bey Aufnahme des Adels in die Stifter wegen den Ahnen habe. Einer, der neben ihm saß, stieß ihn an, und sagte leise: nehmen sie sich in Acht wegen den Prinzen von Bandemont. Der Italiener antwortete ganz ernsthaft: gut, gut, sagte aber gleich drauf: so würde man z. E. einen solchen Burschen, wobey er zugleich auf den Prinzen deutete, nicht annehmen. Dieser leutselige Prinz ward so wenig zornig darüber, daß er vielmehr der erste war, der über diesen Ausdruck lachte, und hernach mit dem Italiener oft darüber scherzte.

Der Prinz von Asturien konnte alles, was französisch ist, nicht leiden. Der französische Gesandte beschwerte sich laut, daß der Prinz stets spanisch mit ihm spreche. Da er es erfuhr, frug er den Gesandten, in welcher Sprache der Dauphin mit dem spanischen Gesandten spreche, und zur Antwort bekam, in der französischen, so fuhr der Prinz, ohne weiter was zu sagen, fort, in seiner Sprache zu reden.

Der König von Preussen gab dem M. v'Allembert in einem Schreiben seinen Beyfall über die neuen Einrichtungen in den Oestreichischen Landen zu erkennen, und setzte hinzu: es thut mir leid, daß so viel Gutes nicht unter solchen Päbsten geschehe, welche gedemüthigt zu werden verdienen, und daß dies just den ehrlichen Braschi betrifft, der die Pontinischen Sümpfe austrocknen läßt.

Als Pius von Wien zurück nach Rom kam, gab es daselbst viele Pasquillen und Aeußerungen des Mißvergnügens über seine Reise. Einst fand er auf seinem Betstuhl in der Kapelle ein Papier voll bitterer Vorwürfe über die Reise; worin unter andern stand: was Pabst Gregor VII. gehauet hat, das reißt Pabst Pius VI. wieder nieder. Der Pabst las dies, und schrieb mit der Bleyfeder darunter: das Reich Christi ist nicht von dieser Welt, der, welcher himmlische Reiche gibt, achtet nicht auf irdische; gebt dem Kayser, was des Kayfers ist, und Gott was Gottes ist — und ließ das Papier liegen.

Als der neue Weg zum Pallast el Pardo in Spanien angelegt ward, fand man, daß eine kleine krumme stets grünende Eiche in der zum Wege abgesteckten Linie stand. Diese hatte durch ihre wunderliche Figur und einsamen Stand, die Aufmerksamkeit des Königs auf sich gezogen und seine Gunst bekommen, so daß er den Ingenieurs verbot, sie anzurühren. Aller Vorstellungen der Minister und Aufseher ohnerachtet steht sie noch. Der König zeigt sie oft seinen Hofleuten, und sagt mit Lächeln, daß sie auffer ihm keinen Freund habe, und nennt sie Drelli (sein General und Liebling.)

Der Prinz Johann Andreas Doria hatte seinem Hunde Roland ein Grabmal setzen lassen und ihm jährlich 600 Thlr. zum Unterhalt vermacht. Dieser Hund starb 1605 den 7ten Septemb. da er beynahe 12 Jahr alt war.

Victor



Victor Amadens von Sardinien sahe es nicht gern, als der Hofmeister eines jungen Russischen Herrn, der sich auf der Ritter-Akademie in Lutzen befand, öffentlich zur katholischen Religion wenden wollte, er sagte, der Unterschied zwischen den Orthodoxen und Schismaticern sey eben so groß nicht, daß man deswegen ein so großes Aufsehen machen sollte. Deswegen verbot er auch dem jungen Prinzen von Würtemberg, als er 1710 daher kam, um sich einige Jahre da aufzuhalten, so wenig von der katholischen Religion als von seinen Liebeshändeln was vorzusagen, oder zu erzählen.

Von Alexander VII. sagen die Katholiken, daß er aus einem Cardinale Santo, ein pontifice demonio geworden: seine beste Zeit verthat er mit Lappalien, so daß er einst nach des Kardinals von Reg Bericht, auf 7 Tage dazu anwendete, um auszufinden, ob mosco von musca, oder musca von mosco herkäme. Ein andermal setzte er eine Belohnung für den Erfinder eines lateinischen Wortes, welches eine chaise roulante eigentlich ausdrücken würde.

Die Königin Christine ließ 1675 eine Münze schlagen, auf einer Seite ihr Bild, auf der andern die Sonne mit vollen Strahlen und der Umschrift, *nee falso, nec alieno*, weder mit falschem noch erborgtem Lichte. 1680 ließ sie noch eine schlagen mit ihrem Bilde, und auf der andern Seite eine Weltkugel mit den Worten: *ne mihi sogna, ne mihi basta*, sie ist mir weder nöthig noch hinlänglich.

3te Samml.

B

Von

Don Ludwig XIV. bekam sie kein gutes Kompliment; er sagte: Madame, in meinem Lande bin ich allein König, wählen Sie entweder Paris, oder mein ganzes Reich zu verlassen.

Als bey dem Besuch des Kaisers beyhm König von Preussen, sich Laudon einmal untenan setzen wollte, sagte der König: kommen Sie Hr. General Laudon, setzen Sie sich hieher, ich habe Sie allemal lieber mir zur Seiten, als mir gegenüber.

Der Herzog von Villeroi hatte den Regenten in Verdacht, daß er den jungen König habe vergiften wollen, und er redete ganz laut davon. Der König wollte einst ein Kügelchen aus des Regenten Dose nehmen, der Herzog aber verhinderte es, und hielt den Arm des Königs zurück, worüber der Regent kein Wort sagte und blutroth ward.

1718 that Argenson den Vorschlag bey einem Lit de Justice, den König ins Palais zu begleiten. Der Regent antwortete: dafür will ich mich wohl hüten, denn wenn etwa der Glockenthurm von der St. Chapelle im Vorbeygehn auf dem König herabfiel, so würde mich Villeroi anklagen, daß ich Schuld an dem Herabfallen wäre.

Prinz Rupert, Sohn des Churfürsten von der Pfalz und englischer Admiral, erfand die schwarze Kunst daher, weil er einen Soldaten sahe, der sein rostig Gewehr schabte. Das Geheimniß soll bald drauf durch den Kupferstecher Sherwin, der sich



sich einer Feile bediente, seyn entdeckt worden. Der Prinz, als er eins seiner Blätter zu sehen bekam, hatte den Verdacht, daß sein Bedienter jenem sein Werkzeug gegeben, welches eine eingekerbte Walze war, aber da man ihn von dem Gehentheil überzeugte, machte er dem Eherwin damit ein Geschenk. Die Walze ward hernach bey Seite gelegt, und an dessen statt ein Instrument mit einer gekerbten Schneide, wie ein Schuster-Kneif, gebraucht. Sir Christoph Wren soll der Erfinder der schwarzen Kunst gewesen seyn: so viel ist gewiß, daß man von ihm einen Mochrenkopf hat, der von des Prinzen seiner Art ganz verschieden ist. Das erste Kupfer, das sonst von dieser Art erschienen, ist vom Prinzen; und man findet es in der ersten Ausgabe von Evelins Sculptura.

Syder Ali sagte von den Engländern, daß sie raubbegierige Menschen wären, die, um alt zu scheinen, ihren Kopf mit einer Menge weißer Haare bedeckten, die sie Thieren geraubt hätten, (so beschrieb er eine Perucke) sie nannten sich den obersten Richter, und gäben sich mehr solche Namen, die ihnen Geld einbringen sollten; sie verlangten einen gewissen Tag, da man vor ihnen erscheinen müßte, und wenn man erschienen wäre, verlangten sie wieder einen andern Tag, und dies so immer weiter, bis man nichts mehr übrig hätte zu geben; und dann müßten die Menschen nach Calcutta, wo die Richter auf hohen Stählen saßen, in schwarzen Röcken, und eine Sprache redeten,

ten, die man nicht verstünde, dem zu folge einige Indianer ins Gefängniß gesetzt, und andre gar in die Luft an einem Seile gezogen worden, bis sie todt gewesen (d. i. aufgehengt.)

Als er die Bagage der Engländer in einem Treffen erobert hatte, schickte der Lord Mac. Leod an ihn, mit Bitte, ihm einige wichtige Briefschaften wieder zu senden, und denen Gefangenen menschlich zu begegnen. Al antwortete: die Gefangenen sollen alle gut gehalten werden; was aber die Papiere betrifft, so könnte ich sie vielleicht wohl finden, wenn mein Lager nur aus einer handvoll Volks bestünde, aber in einem Lager von 10000 Mann, wie kann ich da ein kleines Stück Papier suchen?

Als der Prinz von Wallis, der gern die Zeitungen und öffentliche Blätter liest, und oft Anmerkungen darüber macht, die seinem Wiße und Talenten Ehre bringen, Nachricht von einer Alliance zwischen England und Oestreich las, wobey stand, daß nun unvermeidlich ein Krieg zu Lande entstehen, und der König von Preussen durch englische Subsidien bewogen werden würde, sich ruhig zu verhalten, so lachte er herzlich darüber und sagte: warum hat man nicht daran gedacht, daß der König von Preussen sich selbst am besten von uns Subsidien verschaffen könnte, wenn er unser Churfürstenthum mit dessen Dependenzen nähme, und allenfalls die beyden Mecklenburgischen Länder dazu. Und wenn er sich noch dazu mit den Hol-

län:



ländern allirte, würde er da nicht ein Spiel spielen; davon diese Leute viel träumen könnten?

Als Schach Nadir mit denen Mollahs (Geistlichen) sich überwarf, und ihr Oberhaupt erdrotseln ließ, freuten sie allenthalben aus, daß er ein Mann ohne Religion wäre, und ihren Glauben über den Haufen werfen wolle; so ließ der Schach, als er diese Reden vernahm, einige rufen, und frug sie, was sie mit den grossen Reichthümern machten, die sie besäßen? Einer der Köhassen antwortete, daß ein Theil derselben, dem Willen des Gebers zufolge, zu milden Stiftungen verwendet würde, das übrige diene zum Unterhalt der Geistlichen, die Gott ohne Unterlaß für des Königs und des Reichs Wohl ansehen. Nadir versetzte, daß ihr Gebet offenbar vergeblich wäre, da Persien so lange seinen Feinden offen gestanden, ihre Könige vertrieben, und das Volk mit Elend überhäuft worden, dahingegen habe sein und seiner Armee Gebet, mehr gesücht, also müsse solche auch diese Einkünfte genießen. Nun ließ er eine genaue Untersuchung über ihre Güter anstellen, und da fanden sich solche über eine Million Tomans jährlicher Einkünfte. Diese zog er ein, weil er sie zur Bezahlung der Armee brauchte. Wollte das Volk Priester und Geistliche haben, so könnte solches sie freyhalten. Er für seine Person brauche weder ihre Gelehrsamkeit noch ihr Gebet, und sey er nicht geneigt, sie länger im Wässrigang zu erhalten. Wollten sie aber bey der Armee Dienste

nehmen, so sollten sie eine ihrer Tapferkeit angemessene Besoldung haben. —

Der Holländische Feldmarschall, Herzog Ludwig von Braunschweig muß sich wegen einer Wunde, sein Wasser beständig mit einem Catheter abzapfen lassen, und wird allemal, wenn er 4 Stunden geschlafen, aufgeweckt.

Johann XII. Fürst von Salm Kürnberg verspielte, als ein noch ganz junger Herr, in einer Nacht in Wien 40000 Fl. Als er des andern Tages den Kammerdiener das Geld aufzählen sah, erschreckt er über die Menge, und gestand, daß er nicht gewußt, was 40000 Fl. für eine Summe wäre. Zugleich merkte er an, daß man damit vielen Menschen hätte helfen können, und faste sogleich den Entschluß, nicht mehr zu spielen, so er auch gehalten.

Der König von Preussen meinte neulich, man könnte alle auf der königl. Bibliothek in Berlin vorhandenen theologischen und juristischen Bücher verbrennen, damit man Platz bekäme, doch nein, fuhr er fort, es müssen ja auch Denkmähler des menschlichen Unsinnes vorhanden seyn.

Der verstorbene Professor Sander küßte dem Papst in Wien die Hand, ohne zu knien, und machte ihm ein lateinisches Compliment, worauf er sich umsah, einige italienische Prälaten aber sagten, questo è un eretico, das ist ein Ketzer. Demohnerachtet segnete er ihn recht ernstlich ein, und frug



frug nochmal, wer er wäre? er hatte einen weiß seidenen Handschuh an, und wechselte bald mit der obern, bald mit der hohlen Hand ab. Zuletzt sagte er zu allen: *Benedictio Dei maneat super vos, in nomine etc.*

Als er dem Kaiser auf seinem Zimmer besuchte, mußten sich die italienischen Hausprälaten, die sich sonst in des Papstes Gegenwart nie setzen dürfen, auch setzen. Der Papst wird immer mit halb oder ganz gebogenen Knien bedient. Wer ihm nur ein Glas Wasser bringt, wirft sich dreymal nieder. Der Leibarzt des Papstes nöthigte der Kaiser auch einst so zum Sitzen.

Diesen schlug ihm der Papst einmal wegen seinen schlimmen Augen vor, der Kaiser antwortete aber ganz kurz: ich habe meine Leute. Ueber die Augenkrankheit des Kaisers sprechen die Pfaffen mit einem gewissen hämischen Lächeln, und sagen laut, daß das die Strafe Gottes sey, wegen dem, was er an den Klöstern thäte.

1781 ward dem Kaiser in Brün, von einem Cavalier sein Sohn zu Civildiensten vorgestellt. Da aber der Kaiser ihn zum Militärdienst nehmen wollte, der Vater aber beym Civildienst blieb, so bekam er endlich zur Antwort: der Vater habe Herrschaften, auf welchen er seinen Sohn zum Verwalter machen könne, so würde er in Civildiensten sehn.

Zu Ende des Jahrs 1772 kam der Jude Jsaac Bernd Goldschmid als Gesandter des Hyder

Als in Potsdam an, um einen Commerztractat zu schließen, konnte aber damit nicht zu Stande kommen, und reisete mißvergnügt ab. Er hatte sich auch an den geheimen Finanz-Rath D. gewandt, Daß der König seinem Herrn 24 Unterofficiers überlassen mögte, um seinen Troupen das preussische Exercitium zu lehren; aber der König antwortete: Je ne sacrifierai jamais mes bas-officiers, pour un Brigand de Malabare.

Der Kaiser von Candia ernannte den holländischen Gouverneur von Imhof zu seinen Sergeanten, und schenkte ihm eine, mit Diamanten besetzte Hellebarte; um ihm seine Hochachtung zu bezeugen, denn er kannte keine grössere Militär Charge. Der Ceylonische Krieg war eben, als der Krieg 1756 gegen den König von Preussen geführt ward. Freunde und Feinde des Königs erzählten dem Kaiser von den Heldenthaten und Siegen desselben. Der grosse Friedrich war der Gegenstand aller Erzählungen. Der Kaiser ward dadurch so gerührt, daß er ausrief: er mögte den König auch wohl zu seinem Sergeanten machen!

Als die schwimmenden Batterien vor Gibraltar zerstört waren, sagte jemand zu einem Spanier: was werden ihre Troupen nun machen, da die Batterien zerstört sind? Der Spanier antwortete: der König wird Befehl geben, daß man Gibraltar einnehmen soll. Wenn der König aufstand, war seine erste Frage immer, e sta tomada? (ist sie genommen?) Wenn man nun nein ant



antwortete, so sagte er, pues so tomara? (Aber sie wird doch genommen werden?)

Wenn die Perser sagen wollen, es sey jemand gestorben, so sagen sie, er hat euch ein Geschenk mit den Jahren gemacht, die er noch hätte leben können, d. i. er könnte noch lange leben. Aber ein General des Schach Abbas II. der einen durchdringenden Verstand hatte, brachte dies Sprichwort einst nicht gut an. Der Schach hatte einen weisen Bären aus Moscau zum Geschenk erhalten, er starb aber. Da der Fürst einige Zeit hernach nach ihn fragte, antwortete der General: er hat E. M. ein Geschenk mit den Jahren gemacht, die er noch hätte leben können. Der Schach erwiderte lächelnd: ihr seyd wohl selbst ein Bär, weil ihr glaubt, daß die Jahre eines Thiers zu den meinigen geschlagen werden können.

Als der Schach einst mit dem gedachten General vor Ispahan spazieren ging, und eine dicke Wolke auf der Spitze eines Felsens sahe, sagte er zu ihm, sieh einmal die Wolke, sie sieht dem Huhne der Christen ähnlich. Es ist wahr, antwortete der General, Gott gebe, daß E. M. sie alle überwänden. Wie so? ist es möglich, daß ich sie überwinde, frug der Schach, sie sind über 200 Meilen von mir entfernt? und ich kann nicht einmal die Türken überwinden, die meine Nachbarn sind?

Die persischen Soldaten und Cavaliers tragen nur Stußbärte, und zwar so lang, daß sie sie hin-

ter die Ohren legen können. Abbas der große nannte sie Zierathen des Gesichts, und gab einem Soldaten Sold, je nachdem dessen Bart groß oder klein war.

Kaiser Carl V. gefielen die Uhren so sehr, daß er nach der Mahlzeit an einem Tische sich zu setzen pflegte, worauf verschiedene Uhren lagen, zwischen denen seine Flasche stand. Auch als er sich in das Kloster St. Just begeben, fuhr er fort, seine Uhren in Ordnung zu halten, wobey er einmal auf die Betrachtung gerathen seyn soll, wie lächerlich sein Bestreben gewesen sey, verschiedene europäische Mächte zu reguliren.

1782 im April, Fam ein Kerl, Namens Caspar Tief, mit einer Copie eines zu Zelle in Steuermark befindlichen Marienbildes, so er nach Rom auf seinen Schultern getragen, und daselbst vom Papst weihen lassen, zu Potsdam zu Fusse an, und stellte dem Könige vor, er habe ein Gelübde gethan, dies Bild auf dem Spigberge bey Wölfersdorf in der Graffschaft Glaak, in die dort erbaute neue Filialcapelle aufzustellen. Da aber der dortige Dechant schon eine andere Copie dazu bestimmt, so bitte er fußfällig, der König mögte seiner Copie sein allerhöchstes Insiegel und mit dem Befehl beydrucken, daß sie für allen andern in der Capelle gestellt werde. Der König gab zur Antwort, daß er keine Marienbilder autentisire, und er sich billig schämen solle, seinen Glaubensbrüdern ein Marienbild aufdringen zu wollen.

Als



Als der Kaiser den Papst von Denstadt nach Wien, bey Baden vorbeysführte, sagte er, sehn sie, da sind unsre Bäder — so antwortete der Papst: ja die herrlichen Wasser von Spaa! so klein ist seine Kenntniß der Welt.

Er bat vor seiner Abreise den Kaiser, er mögte das Fürsten-Diplom für seinen Neffen Onesi ihm lieber nachschicken, als mitgeben, weil sonst Pasquinus sagen würde, er habe die Rechte der Kirche dagegen verkauft.

Man sagte ihm etwas vom Archivario Schmit. Er hielt ihn aber seines Namens wegen für einen Keßer. Man stellte ihm vor, er sey schon beyrn Bischof von Bamberg und Würzburg geistlicher Rath gewesen, und Maria Theresia habe ihn hieher gebracht, er wußte aber von keinem Bischof von Bamberg und Würzburg in seiner Kirche, er wiederholte die Namen etlichemal und sagte endlich nach langem Besinnen: das mußte ein Bischof in partibus Infidelium seyn!

Kaiser Maximilian II. sagte zu Nicolans Seleneczer: In eurer Lehre, welches man die augsbürgische Confession nennt, will ich leben und sterben.

Als Gelimer, König der Vandalen, mit dem Kaiser Justinian Krieg führte und von dessen General Belisarius ins Gebirge getrieben ward und grosse Nothlitte, schrieb sein Freund Pharus an ihn, er mögte sich unterwerfen; aber er verwarf solches als ihm unanständig und bat nur, daß er ihm

ihm eine Harfe, Brod, und einen Schwamm schicken mögte, sich aufzuheitern, den Hunger zu stillen, und die Thränen abzutrocknen.

Es war sonst Gebrauch, daß die Beute in den Kriegen, durchs Loos getheilt ward; und der Fürst nur die Portion eines Generals bekam. Clodowig (Ludwig) von Frankreich wollte einst ein geraubtes kostbares Kirchengesäß nehmen; ein Soldat hob drohend seine Streitaxt auf und rief: halt! du bekommst keinen andern Theil, als den dir das Loos geben wird. Der König wagte es nicht, ihm zu widersprechen, aber einige Monate nachher, als er sein Volk musterte, gab er diesem Soldaten einen Verweis wegen eines Vergehens, entriß ihm die Art im Angesicht des ganzen Heers und warf sie an die Erde. Der Soldat bückte sich, um sie wieder aufzuheben, indem spaltete ihm Clodowig mit einem Hieb den Kopf und rief ihm zu: erinnere dich des Gefäßes bey Soissons!

Man hatte ihm den Magnacher, König von Cambrai, in die Hände geliefert, und da die Verräther sich beschwerten, daß sie statt versprochenen Goldes, nur vergoldtes Kupfer bekommen, so antwortete er: Bösewichter, wie ihr, bezahle ich mit keiner andern Münze.

Theobald, König von Aufrassen, hatte einen Hausbedienten, der sich auf seine Kosten sehr bereichert hatte, und nun den Abschied forderte. Er sagte daher zu ihm: Höre, Spizbube, eine  
Schlan-



Schlange kroch einst in eine Weinflasche und trank sich so voll, daß sie wegen ihrer Dicke nicht wieder heraus konnte. Der Hausherr sagte also zu ihr: gib wieder, was du genommen hast, so wirst du eben so leicht wieder heraus kommen, als du hinein gekommen bist. Dies ist das einzige Mittel, dir zu helfen.

Cäsar sagte: für Gold hat man Soldaten, und mit Soldaten erlangt man sein Gold wieder.

Die verstorbne Kaiserin Maria Theresia nannte den ersten Minister er. Der jetzige Kaiser aber nennt alle seine Rätbe und Nicht-Untertbanen Sie. Sonst mußten die protestantischen Gesandten, die für ihre Fürsten die Lehne empfangen, bey Gott und allen Heiligen schwören, deshalb sie einen Katholiken an ihre Stelle setzten. Joseph hob das auf, und nun schwören sie bey Gott und seinem h. Evangelio.

Maria Theresia, die man für eine bigotte Dame ausschrie, gab der katholischen Frau des würtembergischen Gesandten von Stockmayer, als sie ihren lutherischen Gemahl heyrathete, diese Regel: führe sie ihren Mann mit ihrer Religion nicht, führe sie sich lieber so auf, daß ihm ihre Religion schätzbar werde.

In dem zweyten Stück der wöchentlichen Nachrichten für und wider die Prediger in Wien, waren die herrlichsten Wahrheiten gegen die Anbetung der Maria gesagt. Der Cardinal Migazzi machte

machte zweymal dem Kaiser deshalb Vorstellungen, bekam aber zur Antwort, sie sollten sich nur in Acht nehmen, daß sie die Geißel der Kritik nicht verdienten.

Der Cardinal machte gewaltige Vorstellungen dagegen, ließ auch seine Geislichen dawider predigen, deshalb ward den 16. May 1782 ein grosser Staats-Rath bey Hofe gehalten, wonach der Kaiser deklarierte, daß das Gutachten seiner vernünftigsten Theologen dahin gehe, daß durch dies Blatt mehr Gutes gestiftet werde, als wenn man noch sechs Professores Theologiae anstellte. Auf diesen Ausspruch erhöheten der Verleger dies Blatt nun von 4, auf 10 Kreuzer oder 16 Pfennig.

#### Umstände bey Gefangennehmung des Prinzen von Conde 1616.

Als ihm Thiangés im Louvre solches vorher gesagt, erblässete er, und sagte, wenn man etwas wider ihn beschlossen hätte, so sey es nun zu spät, Vorkehrungen dagegen zu machen. In dem Augenblick ging Ludwig XIII, der darum wußte, vorbey, und frug: ich gehe auf die Jagd, guten Tag Prinz, wollen sie mit? er antwortete: E. M. wollen mich entschuldigt halten. — Der König versetzte, ich will der Königin, meiner Mutter, sagen: daß ich einen Rehbock jagen will, sobald ich bey den Kapuzinern Messe gehört habe. Adieu Prinz. Wie er weg war, kam Themines, und kündigte dem Prinzen Arrest an, er erschreckt und frug: Mich, Themines? — Ja Sie, Monseigneur.



neur. — Sie kennen meinen Stand? — ich kenne die Achtung, die ich ihnen schuldig bin, aber ich kenne auch nicht weniger den Gehorsam, den ich dem Könige leisten muß. Der Prinz wollte sich rechtfertigen, Lhemines aber sagte: Fort, M. gehn Sie mit mir, wohin der König mir befohlen hat, sie zu führen. Als er in das Zimmer kam, wo viele bewaffnete Leute waren, entsetzte er sich und sprach: Ach ich bin des Todes! Elbene antwortete, alle, die er sähe, wären Edelleute und keine Mörder, und daß er keine andern Befehle hätte, als ihn zu bewachen. Als er viele Herren erblickte, sagte er: ist denn Niemand hier auf meiner Seite? und zum Minister de Vair: Mein Herr, ich weiß: daß Sie ein rechtschaffner Mann sind, haben Sie den Rath gegeben, daß man die mir so oft ertheilte Versprechungen auf diese Art brechen solle? Dieser antwortete, es läge nicht an ihm, wenn der Fehler, den ersten Prinzen vom Geblüt der Freyheit zu berauben, nicht auf das geschwindeste ersetzt würde, indem die kürzesten Thorheiten, die besten wären. Lhemines sagte: mein Hr. es ist jetzt nicht Zeit, Widerstand zu thun, und da er ihm seinen Degen nicht geben wollte, weil er kein Hauptmann von der Garde sey, so versetzte der: das ist wahr, aber ich habe unumschränkten Befehl, mich ihrer zu versichern. In der Nacht vom 24 auf dem 25 Sept. ward er nach der Bastille gebracht, und den 20. October 1789 ging er aus dem Gefängniß, und wartete dem König zu Chantilli auf.

Victor

Victor Amadeus von Sardinien, war ein sehr grosser Oekonom, er hatte den Preis und Werth aller Sachen genau inne. Er bedung die Arbeiten aufs genaueste, und zeigte dabey den Handwerkern, wo und wieviel er ihnen Vortheil liesse. Hüthe und Strämpfe für sich und seine Familie verschrieb er selbst. Wenn er des Morgens in die Frühmesse ging, frug er auf dem Markt, was ein Hase, Huhn &c. koste, um den Admodiateur seiner Tafel, die nöthige Verringerung bey Zeiten setzen zu können.

Einmal liess er die Müller aus dem ganzen Lande versammeln, redte selbst mit ihnen, und steigerte in einem Vormittage die Pacht der Mühlen durchs ganze Land auf 300000 Livres höher als sonst.

Seine Maitresse, die Gräfin von Verue, ward ihm unablässig wegen ihrer grossen Schönheit gerühmt, sie war die Tochter des Duc de Luynes, als sie nach Hofe kam, machte er sie zu seiner Maitresse, und sie sich bey der Königin so beliebt, daß sie stets um ihr seyn mußte. Nach drey Jahren aber erfuhr sie erst dies Verständniß. Drey Damen, die es ihr entdeckt, wurden exilirt, und ein Obrister entwischte als Koch verkleidet, und bekam ein Regiment beym Kaiser. Dem Grafen von Verue, dem seine Unbedachtsamkeit gereuet, daß er seine Frau nach Hofe gebracht (so a la Hoym mit August von Polen) trieb der Unmuth, daß er 200000 Livres jährliche Einkünfte verließ und in  
fran-





Echafft und alle Zinken an seinem Fußseisen ( denn die Jäger bewaffnen ihre Schuhe, bisweilen auch ihre Hände mit scharfen Krumm-Eisen, um an den steilen Bergen die Gemsen desto besser verfolgen zu können ) bis auf einen einzigen, welcher sich zwar sehr umgebogen, an dem er aber doch noch haften blieb, da er durch Bauern von dem hohen Felsen mußte herabgelassen werden.

Zur päpstlichen Audienz wurden sonst keine Protestanten gelassen, weil sie Bedenken trugen, und es ihrem Glauben nach für Abgötterey hielten, dem Papsi den Pantoffel zu küssen. Aber Klemens II. nahm es so genau nicht damit. Wenn sie von ihm weggingen, gab er ihnen noch seinen Segen mit auf den Weg, und sagte dabey: *admirum non nocebit.* Wenigstens wird er nicht schaden.

Kaiser Joseph reitet sehr krumm und gebückt, und man sagt, er habe von jeher so geritten, und es auch nicht anders lernen wollen.

Diderot war wegen seines Versuchs über den Kaiser Klandius in Gefahr, in die Bastille zu kommen; der König sagte aber zum Großsiegelbewahrer: Ich habe in dem Versuche anspielende Bemerkungen über das Betragen des erlauchten Liebhabers der Madame Barry gefunden, stellen sie ihm das Unschickliche davon vor, aber lassen sie ihm kein Leid zufügen.

Ein gewisser Dupres präsentirte dem Marquis Castries Proben des wiedergefundenen griechischen Feuers,



Geuers, der es dem Könige meldte. Nachdem Ludwig XVI. seine Minister darüber berathschlagen lassen, sagte er, daß er 10000 Thlr. aus seiner Châtouille gebe, um dem Erfinder das Arkanum abzukaufen, auch 2000 Livres jährliche Pension, gegen endliche Versicherung, nie mehr eine Probe von seiner Erfindung zu machen, und setzte hinzu: die Menschlichkeit soll wissen, daß ich diese abscheuliche Erfindung zu vertilgen suche. Es mußte also Dupres alle dazu gehörigen Papiere dem König einliefern. Ueberdies gab man Acht auf ihn, ob er mit fremden Gesandten Umgang pflege, und er erhielt nie Erlaubniß aus Frankreich zu gehn.

Einer der letzten Könige von Spanien pflegte alle Nachmittag l'Hombre zu spielen mit seiner Oberhofmeisterin und Reichsvater. Die Etiquette war dabey diese: daß der König in einem Lehnsstuhl, die Hofmeisterin auf einem Tabouret saß, und der Reichsvater auf ein Küssen kniete.

Leo X. sagte bey einer Disputation über die Unsterblichkeit der Seele zu dem, der sie bewiesen hatte; es schien ihm zwar, daß er die Wahrheit vorgetragen habe, aber die gegentheilige Meinung sey ihm viel erfreulicher.

Benedict XIII, sonst Vincentius Maria, aus dem Hause Orsini, der im May 1724 erwählt ward, wollte ungerne die Würde annehmen, mußte es aber auf Befehl seines Generals des Dominikaner Ordens. Da er selbst nicht regieren konnte, so

bekam der Cardinal Coscia alles in die Hände. Des Pappstes Geschäft war, fleißig in die Kirchen zu gehen, neue Altäre zu weihen (wie er denn in seinem Leben 380 Kirchen, 1632 veststehende und 636 Trag-Altäre geweiht hat) und wegen Perücken, Bärten, und andern dergleichen Kleinigkeiten einige Reform unter der Geißlichkeit zu machen. Um weltliche Sachen bekümmerte er sich so wenig, daß er nicht einmal die Münzen kannte, und weil er sehr freigebig war, ließ man ihn in den letzten Jahren seiner Regierung nicht gern allein mit Leuten, von denen man muthmaßte, daß sie ihn um etwas bitten würden.

Zu dieser Vorsorge gab ein Pilgrimm Gelegenheit, der in einer besondern Audienz dem Pappst seine Armuth und fränklichen Umstände seiner Familie vorstellte, und zwar so beweglich, daß ihm der Pappst 450 Rthlr., seiner Frau eben soviel, und seinen Kindern 600 Rthlr. versprach. Vergebens that der Schatzmeister Vorstellungen, als ihm der Pappst befahl des andern Morgens das Geld zu bringen. Dieser sammlete die größten Kupfermünzen zusammen, die er in 10 Säcke packte, und in des Pappstes Kammer tragen ließ, der mit Verwunderung fragte, zu was eine solche Menge Geldes solle? Auf die Antwort, daß es die 1000 Scudi wären, die der fremde Bettler gestern von ihm bekommen, sinkte der Pappst und sagte: er hätte nicht geglaubt, daß es so viel betrüge, und gab also dem Pilgrimm nur einen Sack, mit dem

Be-



Bedenken, daß solches genug wäre. Den Schnupftoback brauchte er sehr, und hob deshalb den Bann auf, den Janocentius XII. wider die, so sich dessen in der Peters-Kirche bedienen würden, verordnet hatte.

Bei einem Erdbeben 1688, da er noch Erzbischof von Benevent und Cardinal war, stürzte sein Palais auch ein, es fügte sich aber durch eine sonderbare Schickung, daß eine Partey Holzes rings um ihn dergestalt zu fallen kam, daß die übrigen nachfolgenden Steine und Holzstücken abgehalten wurden, ihn zu zerschmettern. Darunter lag er, als in einem Gewölbe sicher, bis man ihm zu Hülfe kommen konnte. Die Kleidung, die von Holzsplittern ganz zerrissen war, hängt unter den Gewölben in der Theatiner-Kirche zu Sanct Bartano zu Neapel. Er schrieb diese Beschützung dem H. Philipp von Neri zu, dem er auch zu Ehren eine kostbare Kirche in Benevent erbauen lassen.

Was er sich einmal vornahm, darauf bestand er auch, er ließ sich nirgend gern einreden, sondern brauchte nur immer zur Abfertigung die Worte: *io lo voglio così, ich will es so.* Er starb den 21 Febr. 1726.

Als der Cardinal Migazi bey Verlegung der Wiener Kirchhöfe aufferhalb der Stadt den Kaiser fragte, wo denn die Bischöfe künftig ihre Grabstätte haben sollten, antwortete er: daß der Hirt bey seinen Schafen ruhen müsse.

Als Karl VIII. von Frankreich auf die Eroberung Neapels ausging, war der Marsch für die Soldaten im eigentlichsten Verstande nur eine Reise. Er war ein Eroberer, ehe er den Degen gezogen hatte. Daher Alexander VI. sagte: die Franzosen sind mit verkehrtem Gewehr geschultert, und wie die Fourier-Schützen mit einem Stück Kreide in der Hand, nach Italien gekommen, um ihre Quartiere an den Hausthüren anzuschreiben.

Der König Ferdinand floh von Neapel aufseilfertigste nach Sicilien, da die Franzosen noch über 50 Stunden von seinem Lande entfernt waren. Seine Gemahlin beschwor ihn, doch seine Reise noch ein oder zwey Tage aufzuschieben, damit sie doch sagen könnte, daß sie ein volles Jahr Königin gewesen wäre; aber er gab ihr zur Antwort, er würde zum Fenster hinaus springen. Er starb ein halb Jahr darauf, und Karl ließ sich 1495 in Neapel krönen, und als Kaiser von Constantinopel nahm er den Titel an.

Als Ludwig XII. sich von der Johanna, Ludwigs II. Tochter, scheiden ließ, begab sie sich nach Bourges, wo sie den Orden der Verkündigung Mariä stiftete. Einige Pfaffen redten ihr in Paris das Wort, und zogen aus allen Kräften gegen den König los, als sie endlich sahen, daß er auf ihr Schreyen nicht achtete, schwiegen sie. Der Königin wird alle Jahre in Bourges, eine Lobrede gehalten. Die Eintheilung derselben lautet also: Johanna war so häßlich, daß sie von dem Könige,  
ih:



ihrem Gemahl, verstoßen, und so schön, daß sie von Jesu Christo zur Braut erkohren wurde. Die Höflichkeit also, und die Schönheit der Johanna werden die beyden Abtheilungen meiner Predigt ausmachen. — Sie starb im 36. Jahre ihres Alters, im Geruch des Heiligthums.

Ludwig XII. ward von seinen Hofleuten des Geistes beschuldigt, sie hezten die Kommodianten auf; die den König auf der Bühne vorstellten, wie er einen mit Gold angefüllten Becher zum Munde führt. Ludwig, der dies merkte, sagte: ich sehe es lieber, daß meine Hofleute über meinen Geiz lachen, als daß mein Volk über meine Verschwendung weint.

Als der Herzog von Guise in dem Zimmer Heinrichs III. ermordet war, ging er zur Königin Mutter, und sagte bey dem Eintritt ins Zimmer, der König von Paris ist nicht mehr, von nun an bin ich Souverain: die erschrockene Königin antwortete ihm seufzend: das Tuch, mein Sohn, ist gut zugeschnitten, allein man muß auch verstehen, es zusammen zu nähen. Gott gebe, daß dieser Tod sie nicht zu einem Könige von Nichts mache.

Heinrich III. stiftete 1579 dem h. Geist: Orden. Er war am Pfingsttage zum Könige von Polen erwählt, und erhielt auch am Pfingsttage die französische Krone, deshalb bekam der Orden den Namen. Er soll sich aber der Stiftung unrichtig und unmäßiger Weise angemacht haben, denn Ludwig von

Anjou, König von Jerusalem, hatte schon 1352 den Orden des h. Geistes zu Neapel am Pfingsttage, als an seinem Ordnungstage gestiftet. Heinrich erhielt auf seiner Retour aus Polen, von den Venetianern das Originalinstrument der Stiftung dieses Ordens, dessen Andenken erloschen war. Er verbarg es sorgfältig, und versäumte es zu verbrennen. Also verlor er bey den Nachkommen das Verdienst der Erfindung, womit er sich groß machte.

Als 1603 die Jesuiten auf vieles Bitten, von Heinrich IV. die Erlaubniß erhielten, wieder ins Land zu kommen, stellte ihm das Parlament sowohl die Ursachen, als die Rechtmäßigkeit ihrer Vertreibung vor. Der König sagte seufzend, jetzt muß ich von 2 Sachen eine wählen, das heißt, ich muß entweder die Jesuiten auf die Probe ihrer herrlichen Verheißungen setzen, oder sie mehr als jemals von mir entfernen. Im letzten Fall ist es außer allem Zweifel, daß ich sie auf die Gedanken bringen werde, mir nach dem Leben zu trachten, und mithin werde ich mich täglich der Gefahr, vergiftet oder ermordet zu werden, ausgesetzt sehen; denn diese Leute haben allenthalben Verständnisse.

Der Prinz von Conde klagte über eine Schrift, die der Connetable von Montmorenci an dem König eingegeben hätte, als wenn er seine Gemahlin so gemißhandelt, daß ihr Leben dabey in Gefahr stünde. Der Connetable ward aber durch den König entschuldigt, welcher sagte: man hat mich hinter



tergangen, mein Secretär hat mir ein falsches Papier untergeschoben, denn so wahr ich ein Edelmann bin, ich kann weder lesen noch schreiben.

Als man dem König von Preussen rieth, dem Minister Görne den Kopf abschlagen zu lassen, so antwortete er: nein, Görne kann keinen Kopf verlieren, denn er hat nie einen gehabt: man bringe ihn nach Spandau.

Man sagte einst dem Herzog von Longville, daß die benachbarten Edelleute beständig in seinen Gluren jagten, und daß er es nicht leiden sollte, er antwortete aber: es ist besser, Freunde, als Hasen zu haben.

Der kaiserliche General Montecuculi pflegte zu sagen: zum Kriegsführen gehören drey Dinge: 1) Geld, 2) Geld, 3) Geld.

Luxenne blieb bey Sesbach, einem zum Bisthum Strasburg gehörigen Dorfe, im Amt Oberfirchen, am Fuß des Schwarzwaldes drey und eine halbe Meilen südlich von Strasburg. Er wollte einen Platz zu einer Batterie ausstecken, aber eine Kanonenkugel tödtete ihn auf der Stelle, er fiel in die Arme des Coumaise, seines Adjutanten, nachdem er 45 Jahre lang einen Sieg nach den andern erhalten. Der kaiserliche General Montecuculi commandirte gegen ihn. Die Officiers von der Garnison zu Strasburg ritten sonst alle zusammen nach der Kapelle, worin sein Herz verwahret wird, und die ohnweit der Mühde, wo er fiel, erbauet worden, und feyerten daselbst ordentlich sei-

nen Todestag. Endlich richteten sie ihm einen dreyseitigen Stein von vier Fuß hoch, an der Stelle unter einem Baume, wo er erblaste, an einer Hecke auf. Auf einer Seite stand: hier ist Turenne verdtödet worden; auf der zweyten: hic cecidit Turenus die 27 Jul. 1675; auf der dritten: ici fut tué Turenne. Sobald der Cardinal von Rohan, Bischof von Strasburg geworden war, kaufte er den Fleck, und ließ auf der Stelle, wo Turenne niedersürzte, eine zwölf Fuß hohe Pyramide, die auf einem Fußgestell, das von Trophäen und Basreliefs zusammengesetzt ist, und auf der Spitze eine mit Cypressen umwundene Lilie hat, setzen. Auf einer Seite: hier fiel Turenne; auf der zweyten, Montecuculi kommandirte den Feind, und auf der dritten, das Wapen des Turenne, mit Siegsfränzen und Lorbeern umgeben. Das Ganze ist mit einem eisernen Gitter umgefaßt, in dessen Umkreis Lorbeerbäume gepflanzt sind. Auf der Stelle, wo die Kanonenkugeln gefunden worden, grünt ein Dornstrauch; dazu ist ein Häuschen nebst Garten, ohnweit der Säule gebauet, so zu einer ewigen Stiftung dienen soll, einen Invaliden, der vom Regiment Turenne seyn muß, zu erhalten. Dieser muß die Fremden auf den Platz begleiten und die Säule erklären, weshalb ein Buch vom Leben und Tode des Turenne auf des Fürsten Kosten verfaßt, und dem Invaliden ein Exemplar zu seinem Unterricht zugestellt ist. Die Kosten des Denkmahls und der Stiftung werden auf 145000 Livres gerechnet.



Hr. de Poisson de Malovisin, war Tambour  
 beym Regiment Piemont. Als er die Erhebung sei-  
 ner Cousine, der Pompadour erfuhr, meldte er sich  
 bey ihr, und bat um Beförderung. Den Herzog  
 von Biron, der des Königs Regiment hatte, und  
 ihr am fleißigsten Eure machte, bat sie um eine  
 Officiersstelle für ihn, die er ihm auch gab, aber  
 die Officiers wiesen ihn zurück. Sie begegneten  
 dem Tambour ganz höflich, sagten ihm aber offen-  
 herzig, daß, ob sie ihn gleich für einen braven  
 Mann hielten, er doch am Ende unterliegen wür-  
 de, es wäre denn, daß er das Glück hätte, alle  
 Officiers im Duell zu erlegen. Er ging also wie-  
 der ab. Die Pompadour ward sehr aufgebracht  
 darüber, sie wollte ihren Willen haben, und die  
 Officiers bestrast wissen, aber weil es Krieg war,  
 ging es nicht an. Man suchte sie zu besänftigen,  
 und machte ihren Vetter zum Dragoner-Lieutenant.  
 Nachhero ward er Capitain, kam unter die Kara-  
 biniers, stieg von einer Stufe zur andern, und in  
 25 Jahren war er Feldmarschall.

Der alte Admiral du Quesne blieb beständig  
 ein Protestant. Er war der einzige, dem man bey  
 Widerrufung des Edicts von Nantes nachsah, und  
 weder mit Religionszwang noch Verfolgung  
 quälte. Als Ludwig XIV. ihn einst zum Abfall be-  
 reden wollte, antwortete er: Sire, lange genug  
 habe ich dem Kaiser geleistet, was des Kaisers ist,  
 es ist nun auch Zeit, daß ich Gott leiste, was Got-  
 tes ist. Der König verstand dies so wenig, daß er  
 sich

sich zu den Umstehenden wandte und sagte: ist der Mann verrückt im Kopfe, daß er in kaiserliche Dienste gehn will?

Den bey Collin gebliebenen kaiserl. Feldmarschall: Lieutenant von Lügow, aus dem Mecklenburgischen, fragte Maria Theresia einst, ob er nicht katholisch werden wollte? Er antwortete: ich bin ein alter Mann, und habe E. M. so lange gedient, wer Gott nicht tren ist, kann auch Menschen nicht tren seyn, lassen Sie mich nur bey meinen Glauben. Sie klopfte ihn auf die Achsel und sagte: nun mein lieber Lügow, da bleibe er bey.

Dem Sardinischen General Rostallerie begegnete als kaiserlicher Hauptmann ein besondrer Fall. Es fiel ihm ein Pferd um, welches er durch seine Knechte aus dem Stall ziehn ließ; da die es ihm aber nicht recht machten, griff er selbst zu, und half an dem Strick ziehn. Darüber wollten die andern Capitains nicht mehr mit ihm dienen. Der Herzog von Lothringen als Generalissimus ließ zwar bey der Parole befehlen; ihm deshalb keine Vorwürfe zu machen, ja er ließ ihn sogar mit sich speisen, allein es half alles nichts, wollte er Ruhe haben, so mußte er quitiren. Deshalb war er auch beständig den Deutschen nicht gut.

Als Catinat zu Ende des vorigen Jahrhunderts ins Piemontessische einbrach, lag dem Herzoge von Savojen viel daran, etwas Zeit zu gewinnen, um  
in



in Turin bessere Anstalten zu machen. Er schickte den Major und nachherigen General Grafen Santena mit etlichen 100 Mann in das alte Schloß Weillane, drey Meilen von Turin. Als das 30000 Mann starke französische Heer vorbehey wollte, beschloß es Santena mit seinem wenigem Geschütze. Dem Marschall befremdete dies sehr, er schickte also in das Schloß, und drohte, den Commandanten henken zu lassen. Dieser antwortete, solches sollte wenigstens an seinem lebendigem Leibe nicht geschehn, und übergäbe er das Castleel nicht eher, als bis Kanonen davor kämen. Voller Zorn ließ Catinat eine Batterie aufwerfen, und foderte das Schloß nochmals auf. Santena sagte, es müßte erst Bresche geschossen werden; und als der Anfang dazu gemacht war, erbot er sich zur Uebergabe. Catinat schickte einen Lieutenant ins Castleel, um den Accord zu schliessen, aber unter keiner andern Bedingung, als daß die Soldaten Kriegsgefangene seyn, die Officiers aber gehenkt werden sollten. Santena führte den Officier in sein Zimmer, schloß die Thür ab, und führte ihn zu zwey Tonnen Pulver, wobey brennende Linten lagen; eine nahm er, und ermahnte den Lieutenant ein gleiches zu thun, weil es doch gestorben seyn müßte, und würde noch mancher Franzose mit in die Luft springen müssen, ehe alle Piemonteser im Schloß umkämen. Dem Officier war bey diesem Compliment nicht wohl zu Muthe, er bat den Major, seinen Vorsatz zu ändern, und versprach ihm eine gute Kapitulation zu verschaffen. Auf dies Verspre-

sprechen ließ er ihn ins Lager gehn. Als Catinat hörte, was vorgegangen war: den Mann muß ich sehen, und gab ihm Capitulation, daß er mit seinen Leuten mit Untergewehr frey abziehen dürfte. Als Santena vor ihm vorbey ging, sagte Catinat, er verdiene zwar, daß er gehenkt würde, (darum daß er ein braver Soldat war? wie sehr haben sich die Zeiten geändert!) aber er wolle ihm doch zeigen, daß er die Tapferkeit auch in seinen Feinden zu schätzen wisse, und sollte er Mittags mit ihm speisen. Ueber Tafel rieben sich etliche Officiers an ihn, sonderlich, daß sein Herzog mit Ketzern einen Bund wider den allerchristlichsten König gemacht hätte. Nachdem er lange stille geschwiegen, frug er den Marschall, ob es ihm erlaubt sey, zu reden? Als er dies erhalten, antwortete er, es wäre wahr, daß sein Herr zu seiner Selbsterhaltung die Kether, als Holland und England zu Hülfe gerufen, ja sein Herzog hätte sogar nach Constantinopel geschickt, und sich mit den Türken verbinden wollen, habe aber befunden, daß der allerchristlichste König ihm schon zuvorgekommen. Catinat lachte die andern nun aus, und gab ihnen die Lehre, sich niemals mit Höhnereyen an Leute zu machen, die einigermaßen in ihre Gewalt oder im Unglück wären; er war erst Advocat, ehe er in Dienste ging.

Victor Amadeus von Sardinien, hatte ein Regiment, bey welchem alle Officiers Maltheser-Ritter waren, deshalb auch solches Regiment  
de



de la Croix blanche (vom weissen Kreuz, weil die Ritter ein solches auf der Brust tragen) genannt ward. Das war wirklich was prächtiges für einen grossen Herrn. Allein durch etliche Aufgebote des Großmeisters war fast das Regiment ohne Officiers, sie banden sich auch nicht an eine so genaue Kriegszucht, deshalb ward der König ärgerlich, und liess sie nach und nach ganz eingehen.

Als Herzog Wallenstein einst ausgekleidet am Fenster stand, gab ihm ein Bedienter, der ihn für einen Kammerdiener hielt, aus Spas einen Schlag, erschreck aber, da er seinen Irthum sah, und sprang davon, ohne daß ihn Wallenstein zu sehen bekam, und auch von der Wache nichts erfahren konnte. Da er sehr abergläubisch war, so ward er über diesen Vorfall krank. Die Aerzte suchten ihm es auszureden, und wandten alles an, um das Geheimniß zu entdecken. Endlich erfuhren sie die Wahrheit und sagten es dem Herzog. Dieser rief gleich, nachdem der Kerl es ihm selbst erzählt hatte, laßt die Bestie henken. Als derselbe halb todt aufgeknüpft werden sollte, rief Wallenstein: Gnade! mit dem Zusatz, daß, weil er ihn geängstigt hätte, müßte er wieder geängstigt werden. Dies war was seltenes, und nur der einzige Fall, da er sein Todesurtheil widerrufen hat.

Wallenstein war den 14 September 1583 in Prag geboren, und kam nach Goldberg in Schlesien auf die Schule, wo er wegen seiner Streiche von dem Kantor Fechner oft gezüchtigt ward. Als er

er hernach nach Schlessen mit der kaiserlichen Armee gegen die Schweden rückte, und nicht weit von Goldberg kam, erinnerte er sich des Kantors, und ließ ihn durch Soldaten holen. Der Greis, der von Wallensteins Strenge gehört hatte, erschrak heftig, und Goldberg zitterte für sein Leben. Wallenstein aber versicherte ihn, daß er ihn für seine strenge Zucht danke, und ließ ihn mit einem Geschenk an Gelde sicher nach Hause bringen.

So gut ergings der Universität Altorf nicht, wo er, nachdem er vom 29 Aug. 1599 bis den 17 Merz 1600 viele Excesse begangen, relegirt worden. Er nahm 1632 den Prorector gefangen, und ängstigte ihn und die Universität lange Zeit.

Als er das Kommando über die Armee niederlegen mußte, sagte er: er übergäbe sich mit Leib und Seele dem höllischen Mächten, wenn er dem Kaiser ferner dienen wolle. Da man ihn aber endlich wieder hervorsuchen mußte, und man ihm den Vorschlag that, mit dem Könige von Ungarn zur Armee zu gehen; der die Ehre und Ansehen, er aber das wirkliche Kommando haben sollte, antwortete er: man sollte ihm ja das nicht auftragen, denn wenn er neben Gott das Kommando haben sollte; so würde er es in Ewigkeit nicht thun.

Als ihm ein Sterbender sagte, er würde durch die Erhöhung zum Könige von Böhmen in grosses Unglück kommen, weil er kein Recht dazu hätte, so antwortete er: zum wenigsten werde ich den Ruhm



Ruhm haben, daß ich als König von Böhmen gestorben bin, wie Julius Cäsar, ob er gleich erstochen worden; den Ruhm noch hat, daß er römischer Kaiser gewesen.

Ein französischer Obrister bat den Kriegsminister Segur um Erlaubniß auf einige Zeit nach Paris kommen zu dürfen, wo ihn ein artiges Mäddgen, das er da unterhielt, erwartete; es ward ihm aber abgeschlagen. Nun schrieb er an den alten Grafen von Maurepas, und auch zugleich an seine Maitresse. Verwechselte aber bey der Ueberschrift die Briefe. Des Mäddgens ihren bekam der Graf, und dessen, das Mäddgen. In des Mäddgens ihrem hatte er den Grafen als einen gutherzigen Alten beschrieben, der ihm gewiß Urlaub geben würde. Der Graf lachte sehr über diesen Irthum, kundschaftete das Mäddgen aus, wechselte die Briefe um, und schickte dem Obristen eine angenehme Antwort.

Als 1755 sich einige von den Leuten auf dem Schiffe des Lords Howe, während der Action mit der französischen Flotte, furchtsam bezeigt, und sich versteckt hatten, ließ Howe sie nach der Action außs Berdeck bringen und in eine Reihe stellen. Nun mußte die ganze Schiffsequipage herkommen, und die Poltrons zur Strafe aus vollem Halse ins Gesicht lachen, welches ihnen weher that als Prügel.

Als Rodney die französische Linie durchbrochen hatte, und an das Admiral-Schiff gekommen war,

3te Samml.

D

sagt

sagte er, hier muß ich entweder mit meinem Schiffe sinken, oder den französischen Admiral gefangen nehmen, und er hielt in letzterm sein Wort. Man rieth ihn an, das Admiral-Schiff gehn zu lassen, weil er alsdann mehr andre Schiffe nehmen könnte, aber dies war ihm lieber und machte ihm mehr Ehre. Er hat von allen 3 Nationen, womit England Krieg führte, die Admirals genommen. Den spanischen Don Langara und den französischen Grassé lebendig, der holländische Krull blieb im Treffen.

Als der französische Kapertkapitain Thürot in Schotland einfiel, bezahlte er alles baar, und war sehr leutselig gegen die Leute. Deshalb beschwerte sich ein Landmann über einen Officier bey ihm, der ihm 300 Thlr. abgenommen. Der Officier gestand es, sagte aber, er habe sie unter seine Leute vertheilt. Thürot befahl, daß der Officier dem Bauer einen Schein darüber geben sollte, welches ihm hernach von seinem Tractement abgezogen ward.

Als der englische Admiral Drake den 20. Jul. 1578 im Hafen zu St. Julien in Westindien einlief, mußte er einen seiner Kapitäns wegen Meuterey hängen lassen. Er ließ ihm die Wahl, ob er hier oder in England gerichtet seyn wollte, da er das letzte erwählte, sprachen 40 von den vornehmsten der Flotte ihm gedachtes Urtheil. Das besondernste dabey war dieses: Dougby empfing den Morgen vor seiner Hinrichtung, mit dem Admiral



ral und den übrigen Officiers, das heil. Abendmahl; hierauf aß er mit ihnen zu Mittage, war ganz vergnügt, und trank zum Abschied aller Anwesenden Gesundheit so gelassen, als ob er eine gleichgültige Reise vor sich hätte. Als sie abgesehen hatten, stand er vom Tische auf, und ging ohne die geringste Furcht oder Unruhe zu bezeigen zum Richtplatz hin, wo er sein Leben am Galgen endigte. Was gibts doch für Menschen!

Als Simon von Montfort, Beziers einnahm, wurden 30000 Einwohner niedergebren. Vorher stellte man ihm vor, daß die Soldaten die Katholiken nicht würden von den Ketzern unterscheiden können, aber Montfort sagte, nachdem er einen Augenblick sich besonnen: tödtet sie, tödtet sie, Gott wird die schon kennen, die ihm angehören.

Ein Officier, der von einem Kaufmann gemahnt ward, frug ihn, wie heißen sie? — Zölnner. Mit Z oder mit C? — Mit Z. — Nun antwortete der Officier, so thut mirs leid, daß ich sie nicht bezahlen kann, denn ich pflege meine Schuldner nach dem Alphabet zu bezahlen, und ihres Namens Buchstab ist just der letzte.

Der lezt verstorbene Herzog von Kumberland verlor beym Pferderennen zu Neumarket seine Brieftasche mit Banknoten, er konnte also nicht mit wetten, und mußte die, so ihm anlagen, abweisen. Zum Glück blieb das Pferd, auf welches er hatte wetten wollen, wider Vermuthen, hinten nach.



nach. Er gab sich also zufrieden, weil er sein Geld doch verloren haben würde. Nach dem Pferdrennen kam ein alter Officier, der auf halben Gold stand, zu ihm, und übergab ihm die Brieftasche, die er gefunden. Der Herzog sagte: ich bin sehr erfreut, mein Hr. Hauptmann, daß meine Brieftasche in so gute Hände gekommen, behalten sie solche; hätte sich dieser glückliche Zufall nicht ereignet, so würden die Bankzettel, die darinnen liegen, jetzt doch nur unter den Schwarzfüssen und Dieben zu Neumarkt zerstreuet seyn.

Der englische Schiffskapitain Coot war nur am Sonnabend Abend lustig, und wenn er die ganze Woche nicht gesprochen hätte, so ward er bey dem ersten Glase Punsch, das mit den Worten, Saturday night, ausgeleeret ward, heiter. Diese Worte sind bey den englischen Matrosen ein Lösungswort, um sich ihrer zurückgelassenen Weiber und Liebsten zu erinnern; und vom Schiffsjungen bis zum Kapitain wird auf ihr Andenken getrunken. Die königlichen Flotten und einzelne Schiffe laufen am meisten Sonntags aus, weil nun Sonnabend Nacht die letzte ist, so erinnern sich die Schifflente deren auf gedachte Art.

Der spanische General Orelli wird sehr von seinem Könige geliebt und gegen seine Feinde beschützt, weil er in dem Aufruhr zu Madrid ihm das Leben rettete, indem er unter die Aufrührer ritt und einen Kerl erschoss, der einen Stein aufge-

hv.



hoben hatte, und eben im Begriff war den König damit zu werfen.

In der churfürstlichen Bibliothek zu Dresden ist Francisci de la Marchi della Architettura militare, fol. Brescia 1519 höchst selten. Der berühmte Bauban kaufte alle Exemplare auf und verbrannte sie, er wollte allein in der Befestigungskunst Original und groß seyn, und hat doch alles aus diesem Buche genommen. Prinz Heinrich und Herzog Ferdinand haben es durchstudirt.

Johann Bart war 1650 in Quinkirchen geboren, wo sein Vater Fischer war. 1678 ward er Schiffs-Lieutenant, 1689 Kapitain, 1692 bekam er das Ludwigs Kreuz und 1694 ward er geadelt, bekam 2000 Livres Pension jährlich, und sein Sohn ward Lieutenant. 1697 ward er Chef einer Escadre. Er war erst Schiffsjunge in Holland und diente unter Ruyster. 1671 kündigte Ludwig XIV. Holland den Krieg an, und Bart, der nicht wieder seinem Vaterland dienen wollte, ob man ihm gleich in Holland eine Stelle anbot, entfloh nach Quinkirchen, wo er im 21. Jahre auf ein Corsaren-Schiff ging. 1689 ward er gefangen und nach Plamouth mit dem Ritter Sorbin gebracht, wo er aber aus dem Gefängnis entfloh. 1702 den 27. April starb er in Quinkirchen.

Als Bart sich einst zu Bergen in Norwegen befand, ließ sich ein englischer Schiffskapitain mit ihm in ein Gespräch ein, und sagte, er habe Lust mit



mit ihm zu fechten. (Es war damals Krieg zwischen beyden Nationen, der Hafen war aber neutral.) Das ist sehr leicht, antwortete Bart, ich brauche Munition, und sobald ich die habe, reise ich ab, worauf sein Feind erwiederte, ich werde sie erwarten. Als Bart reisefertig war, ließ er dem Engländer sagen, daß er den Tag drauf unter Segel gehen würde; dieser antwortete: sie wollten sich schlagen, wenn sie auf hohem Meere wären, da sie aber in einem neutralen Hafen sich befänden, müßten sie sich freundschaftlich begegnen; er bat also den Bart morgen zum Frühstück auf sein Schiff, ehe sie unter Segel gingen. Bart antwortete: das Frühstück von zwey Feinden, wie sie und ich, die einander begegnen, muß aus Stückschüssen und Eabelhieben bestehen. Da der Engländer nicht abließ, ging Bart an seinen Bord; trank etwas Brantwein und rauchte eine Pfeiffe; endlich sagte er: es ist Zeit, daß wir unter Segel gehn, hierauf antwortete der Kapitain: Sie sind mein Gefangener, ich habe versprochen, Sie gefangen zu nehmen, und nach England zu führen. Bart warf einen Blick voll Unwillen und Wuth auf ihn, zündete seine Lunte an, rief: hieher, hieher, stieß einige Engländer, die auf dem Verdeck standen, bey Seite, und sagte: nein, ich werde dein Gefangener nicht seyn, das Schiff soll eher in die Luft springen. Nun lief er an ein Pulversaf, das von ohngefähr da stand, die ganze englische Equipage gerieth in Schrecken. Die Franzosen kamen ihm zu Hülfe, hieben einige Engländer nieder, nahmen



men die andern gefangen, und bemächtigten sich des Schiffes. Vergeblich stellte der Kapitain vor, daß es in einem neutralen Hafen sey, aber Bart nahm es und führte es nach Drest, das andre englische Schiff, das an dieser Verrätherey keinen Theil hatte, ließ er ruhig im Hafen liegen. Er schlug Untreu seinen eignen Herrn!

Ludwig XIV. wollte ihn selbst sehen, er mußte also nach Versailles kommen. Er kam, aber ehe es noch Tag war, mußte also im Vorzimmer warten; hier nahm er seine Pfeiffe heraus, schlug sich Feuer an, und rauchte. Alle Anwesenden erstaunten über diese Verwegenheit. Die Wache wollte ihn hinaus führen, weil es nicht erlaubt wäre beym Könige zu rauchen, er antwortete aber mit kalter Miene: ich habe mir dieses im Dienst des Königs, meines Herrn, angewöhnt, es ist eine Bedürfnis für mich geworden, ich glaube daher, daß man es mir ohne die größte Unbilligkeit nicht übel nehmen könne, wenn ich sie befriedige, und rauchte fort. Man kannte ihn nicht, und meldete dem Könige, daß ein Mensch die Verwegenheit hätte in seinem Zimmer zu rauchen, und nicht hinaus gehn wollte. Ludwig antwortete mit lachendem Munde: Das ist Johann Bart, laßt ihn gehn.

Als er vom König herauskam, der ihn sehr gnädig aufgenommen, kamen alle Hoffente um ihn herum, und fragten ihn, wie er es doch gemacht hätte, daß er mit seiner kleinen Escadre aus Dünkirchen gekommen, da doch der Hafen von einer

englischen Flotte eingeschlossen gewesen? Er stellte sie also in eine Linie, trieb sie mit Ellbogenstöcken auseinander, (denn, da er durch die Lücken der Flotte ging, feuerte er rechts und links auf die Schiffe) ging mitten durch sie hin, drehte sich um und sagte: sehn Sie, so habe ichs gemacht.

Einige gingen gleich zum König hinein und erzählten ihm mit Lachen, was sich eben zugetragen. Ludwig wollte sich auch eine Lust mit ihm machen, ließ ihn also rufen und that obige Frage an ihn; aber, ob er gleich glaubte ihn verwirrt zu machen, so bekam er doch in nachdrücklichen Ausdrücken zur Antwort: ich habe ihnen rechts und links meine Lagen gegeben. Die Hofleute wunderten sich, der König sagte aber, er redet ein wenig grob mit mir, aber er handelt edel für mich, ist einer unter euch, der im Stande ist das zu thun, was der gethan hat? Alle schlugen bey dieser demüthigenden Frage die Augen nieder. Die Petitsmaitres sagten: kommt, wir wollen den Ritter Forbin sehen, wie er den Bären führt, weil dieser immer mit Barten ging.

Der König gab ihm eine Anweisung an den Schatz auf 1000 Thaler, und Peter Gruin sollte sie anzahlen. Er wohnte in der Strasse grand Chantier au Marais. Bart reisete nach Paris, frug in gedachter Gasse von Thür zu Thür, wo wohnt Peter Gruin? Als er dessen Thürhüter frug, antwortete ihm derselbe: hier wohnt Herr Gruin. Bart geht ins Zimmer hinauf, wo Gruin mit ver-

schie



Schiedenen Freunden speiſte, und frug, wer von ihnen iſt Peter Gruin? Dieſer antwortete: ich bin es, den man Herr Gruin nennt. Bart überreicht ihm dem Befehl, Gruin nimmt ihn, lieſt ihn, reicht ihm ſelbigen wieder über der Schulter hin, um es ihm wieder zu geben, läßt es aber fallen und ſagt: Sie werden in zwey Tagen wieder kommen. Bart zieht ſogleich den Säbel, und ſagt zu dem Gruin: hebe das auf und bezahle ſogleich. Einer von den Gäſten erkannte Barten und ſagt zu Gruin: bezahlen Sie, das iſt Johann Bart, mit dem iſt nicht zu ſpaſſen. Gruin ſteht auf, hebt den Befehl von der Erde auf und nimmt Barten mit in ſeine Schreibſtube, um ihn die Säcke voll Silbergeld abzuwiegen. Bart ſagt zu ihm: ich muß Gold haben, Gruin, den die Furcht höflich gemacht hatte, zahlte ihm ohne Weigerung in Golde.

Man rieth ihm, ſich prächtig kleiden zu laſſen, wenn er ſich bey dem König bedankte und Abſchied nähme. Er ließ ſich alſo von Drap d'or Rock, Weſte und Hoſen machen, und zum Futter Drap d'argent nehmen. Da er auch mit dieſem harten Zeug die Hoſen Futter laſſen, dieſes ihm aber das Fleiſch entzwey ſcheuerte, ſo ward ihm das Gehen ſehr beſchwerlich, über welchem einſältigen Streich der König und der ganze Hof herzlich lachte.

Als er den Prinzen von Conti 1697 nach Polen bringen mußte, entging er mit genauer Noth den feindlichen Schifſen, die ihm aufpaſten. Als

sie außer Gefahr waren, sagte der Prinz: wenn sie uns angegriffen hätten, so hätten sie uns wegnehmen können. Bart antwortete mit kaltem Blute: das war unmöglich! Aber was würden sie gethan haben? frug der Prinz. Bart versetzte: ehe ich mich ergeben hätte, hätte ich das Schiff angezündet, wir wären in die Luft gesprungen, und sie hätten uns nicht gefangen genommen; mein Sohn hatte Befehl von mir, sich an die Pulverkammer zu stellen, und bey dem ersten Zeichen anzuzünden. Der Prinz erschrock heftig und sagte: das Mittel ist ärger als das Uebel, ich verbiete ihnen davon Gebrauch zu machen, so lange ich auf ihrem Schiffe seyn werde.

Als der 1762 nach Portugal gekommene Graf von Bückeberg einst bey dem Graf Baraon einem alten General speisete und sich eben setzen wollte, trat ein Officier von den Portugiesen in Uniforme mit der Serviette unter dem Arm und Teller in der Hand, hinter seinen Stuhl. Der Graf, der schon dazu vorbereitet war, blieb stehen als wenn er wartete, daß sich der Officier auch setzen sollte, da dies aber nicht geschah, so frug er den General: Ist dieser Herr nicht von der Gesellschaft? Der General antwortete: Ach nein, es ist mein Kammerdiener, der Kapitain bey meinem Regimente ist. Wie, sagte der Graf erstaunt, der Herr ist Kapitain? einen Stuhl für ihn, und so setzte er ihn neben sich und sprach viel mit ihm, der ihm mit Freymüthigkeit und Anstand, ohne verlegen zu seyn,



sehn, antwortete, worin sich aber! der alte General gar nicht finden konnte.

Ein portugiesischer Officier trat einst zum Grafen und sagte: erbarmen sie sich, Herr Kavaliere, ich habe in vier Jahren keine Gage bekommen, und weiß nicht wovon ich meine Frau und Kinder erhalten soll. Man konnte des Königs Zimmer nicht verlassen ohne von der Schildwache angesprochen zu werden: Herr Kavaliere, geben Sie mir eine Gage, in acht Monaten habe ich keinen Sold empfangen.

Da die Portugiesen gegen die Spanier marschirten, befahl der englische General Townshend den portugiesischen Artillerie-Kapitain des Abends vorher, daß die Artillerie des andern Morgens um vier Uhr aufbrechen sollte, er würde um acht Uhr mit der Armee folgen. Da er marschiren will, sieht er einen von den zwey Kapitains auf sich zu kommen, und fragt ihn erstaunt: sind Sie denn noch hier? Sie sollten ja um vier Uhr aufbrechen, haben Sie die Ordre dazu nicht erhalten? O ja, antwortete er, wir haben den Befehl erhalten, und wären auch schon fort, wenn nicht ein fataler Umstand dazwischen gekommen wäre, einer von den Knechten ist krank geworden, und nun berathschlagen wir, was wir mit ihm anfangen sollen. Mein Kammerad meint, er müsse zur Ader gelassen werden, ich habe aber Anstand genommen, hierin zu willigen, und kommen E. E. Gutachten zu vernehmen. Also hatte die Artillerie wegen Krankheit eines Knechts den Marsch eingestellt.

Der



Der Graf schickte einen Adjutanten nach Abrantes, um den Zustand des Schlosses zu untersuchen, wo der Feind aufgehalten werden mußte, wenn nicht die Hauptstadt und alles verloren gehen sollte. Auf dessen Frage nach den Kommandanten, zeigte sich ein Artillerie-Kapitain, der ihm von der Beschaffenheit der Werke keine befriedigende Antwort gab. Wie viel Kanonen? — Man mußte sie zählen. Wie der Kaliber? — Man mußte sie messen. Alles geschah, und da die Kanonen alle voll kleiner Steinchen waren, und der Adjutant sich darüber wunderte, sagte man ihm, die Kinder spielten auf den Wällen, die würden sie wohl hinein geworfen haben. Er fragte nach Kartätschen, man wußte nicht was das war. Endlich da der Kapitain anfang dem Adjutanten verächtlich zu begögnen, und des Feldmarschalls Befehle zu verachten, so konnte er es nicht länger aushalten, sondern gab dem Kapitain seinen Stock zu kosten. Als der Graf den andern Morgen selbst kam, beklagte sich der Kapitain über die Prügel. Der Adjutant sagte: haben sie die Gnade und lassen ihn eine Kanone laden, und versteht er es, so unterwerfe ich mich einer jeden Genugthuung. Der Graf antwortete: es ist nicht nöthig, er ist bereits kassirt.

Der Graf fragte den General-Intendanten der Armee, ob er ein Magazin auf eine zeitlang für 15000 Mann anlegen könnte. Nichts wäre leichter, war die Antwort, und das in 14 Tagen.

Von



Von dem guten Fortgang ward auch der Graf etlichemal unterrichtet, als nun die Zeit vorher war, und der Graf jetzt die Quantität wissen wollte, sagte der Intendant, daß dies eine ganz andre Frage wäre, das Magazin wäre versprochenmassen angelegt, nemlich die Gebäude dazu wären ledig gemacht, und eingerichtet, allein Fourage wäre nicht hineingeschafft. Nun riß dem Grafen die Geduld aus, er prügelte den Herrn General-Intendanten zur Thür hinaus, und warf Sr. Excellenz die Treppe hinunter.

Als er den 16. Jul. 1762 in Portugal angekommen war, und bey Belem ein für ihn zurrichtermachtes Quartier bezogen, schickte ihm der König die Bestallung eines Feldmarschalls, und 5000 Dukaten. Die letztern sandte er zurück, und er hat ausser den Geschenken an Diamanten und goldenen Rändern, nichts was einem Gold ähnlich wäre, jemals von Portugal oder England annehmen wollen.

Ludwig XVI. wünschte dem Marschall v. Richelieu Glück zu seiner Genesung, und sagte, Sie sind nicht mehr jung, denn sie haben drey Secula gesehn; er antwortete: nicht ganz, wenigstens doch drey Regierungen. Und was halten Sie, fragte der König, von den dreyen? Richelieu erwiederte: Unter Ludwig XIV. wagte man es nicht, ein Wort zu sagen. Unter Ludwig XV. sprach man ganz sachte, und unter E. Maj. spricht man ganz laut.

Der



Der Marschall v. Lavannes hatte am Bartolomäustage 17 Hugenotten mit eigener Hand getödtet, als er nun auf seinem Todtbette gebeichtet, sagte der Priester: was? nicht ein Wort vom Bartolomäustage? vom Bartolomäustage? antwortete Lavannes, der Dienst, den ich an diesem merkwürdigen Tage Gott und der Kirche geleistet, ist allein eine hinreichende Versöhnung für alle meine Uebertretungen.

1781 ward zu Nivignon der junge Baron v. Haller, des berühmten Hallers Sohn, der Officier bey einem französischen Schweizer Regiment war, von seinen Kammeraden, einem v. Erlach, im Duell erschossen, weil sich beyde um eine Ehrenstelle in Bern bewarben; Haller war ein Genie und Sonderling zugleich, und ein ausserordentlicher Mensch, er vereinigte oft die glücklichsten und ausgebildetesten Naturgaben und Kunsttalente, den menschenfreundlichsten, offensten Character, und überraschende hinreißende Amuth im Umgänge, mit den vrolligsten Launen, und unbiegsamer Störigkeit. Er hatte seinem Vater, als ihm dieser unangenehme Vorwürfe machte, und noch immer der Führer seiner Männerjahre seyn wollte, allen, von jeher für ihn gemachten Aufwand, sogar die Kosten der Laufe und Hebamme, wieder erstattet, und er aß seitdem nie bey ihm, ohne ihm die Mahlzeit zu bezahlen. Er that gewöhnlich seine Reisen zu Fuß, und grade aus: stieß er auf einen Fluß, so schwamm er hindurch, kam er an einen Berg



Berg, so kletterte er hinüber. Seine ganze Bagage auf solchen Reisen bestand aus ein paar Hemden. Er war auch ein sehr grosser und glücklicher Spieler.

Im siebenjährigen Kriege hieb ein französischer Husar von Conflans einem Deutschen, der mit aufgehobenen Händen um Pardon bat, beyde Hände mit einem Hiebe ab. Der General Conflans sah es, und nachdem die Action vorbey war, liess er das Regiment aufmarschiren, und dankte für dessen Bravour. Zu obigen Husaren sagte er, daß er sich über den Hieb sehr gewundert hätte. Der Kerl antwortete: o Herr General, wo ich hinaus — ja, das sah ich, erwiederte der General, und zum Beweis, daß ich Herzhaftigkeit und Stärke belohne, da hast du meine Börse. Er gab sie ihm, und nach einigem Stillschweigen sagte er mit fürchterlicher Stimme: zum Beweis aber auch, daß ich Menschlichkeit schätze, will ich dich, Canaille, todt hauen lassen, einem Menschen, der vor dir kniet und dich um Pardon bittet, die Hände abzuhaue? Steigriemen herab, und haut den Kerl, daß er krepirt — Herr General, Gnade! — Gnade dir, der du selbst keine Barmherzigkeit gegen deinen Nebenmenschen ausübst? Gott müßte keine Gnade für mich haben, wenn ich sie für dich hätte. Er liess ihn bis auf den Tod hauen, und sagte dann, bringt mir den Scheusal weg aus meinen Augen, und wofern ich dich Kerl einst wieder

zu Gesicht kriege, so schieße ich dir eine Kugel vorn  
Kopf, wie einem tollen Hunde.

Ein alter Soldat ward gefragt, wie das erste  
Gebot hiesse, er antwortete, du sollst nicht essen,  
denn dies erhielt Adam zuerst im Paradiese.

Ein Bettler lief einen Herrn auf der Gasse nach,  
dieser gab einem dastehenden Soldaten acht Gro-  
schen, und bat ihn, doch den Bettler fortzuschaf-  
fen. Der Soldat gab dem Bettler die acht Gro-  
schen, und sagte: laß auch nun den Herrn in  
Ruhe.

Ein alter hannoverscher Feuerwerker hatte in  
London eine Grabschrift gesehn: hier ruhen die Ge-  
beine des berühmten Virtuosen N. seine Seele be-  
findet sich jetzt an einem Ort, wo seine Harmonien  
noch übertroffen werden. In seinem Testamente  
hat er die Erben, ihm folgende Grabschrift zu se-  
zen: Hier ruhen die Gebeine des berühmten Feuer-  
werkers, seine Seele befindet sich jetzt an einem  
Orte, wo seine Feuerwerkerkunst noch übertroffen  
werden dürfte.

1687 haben die Braunschweigischen Soldaten  
zuerst Schldsser an die Flinten erhalten.

Eine alte Art Gewehre hieß Hackenbüsse, wor-  
aus die Franzosen arquebuse gemacht. Pistolen soll  
von Pistillo oder Stiopo kommen, wegen der Knö-  
pfe am Griff, auch von Pistoja, in Italien, weil  
sie da gemacht worden. Musqueten von Mouchet,  
oder



oder Muschetus, ein Sperber, wie Falconet von Falck. Flinte von dem Stein, der Flins, Wlynz, auch dänisch Flinta heißt, und aufgeschraubt wird. Das erste Flintenschloß soll 1517 in Nürnberg erfunden seyn. Die besten Steine sollen aus Berri in der Gegend von St. Agnan und Meusne, auch von Stevensflint kommen.

Anciennité der englischen See-Officiers in Vergleich mit den Officiers von den Land-Truppen.

Ein Kommandirender Schiffs-Meister rangirt mit einem Major. Der Lieutenant mit einem Capitain. Der Schiffskapitain in den ersten drey Jahren nach seiner Ernennung, mit dem Obrist-Lieutenant und nach deren Verlauf, mit dem Obristen. Ein Commodore mit dem Brigadier. Ein Rear-Admiral, und Schout by Nacht mit dem General-Major. Ein Vice-Admiral mit dem General-Lieutenant, und ein Admiral mit dem General der Infanterie oder Kavallerie. Ein Vice-Admiral von Groß-Britannien mit dem Kommandanten en Chef aller Truppen.

Ein Officier schrieb an den Minister von Louvois, und klagte jemand der Hererey halber an, weil er gewisse geschickte Streiche desselben dafür, ihn aber deshalb für einen Herenmeister ansah. Louvois antwortete ihm weiter nichts, als: aus eurem Briefe sehe ich zur Genüge, daß ihr kein grosser Herenmeister seyd.

Er traf einst einen Künstler in den Gobelins an, der aus harten Edelfeinen einen Tisch für den

König machte. Da ihm derselbe sagen mußte, was er täglich verdiene, erschrock er darüber und sagte, daß er dreymal soviel als ein Capitain bekäme. Der Künstler antwortete aber, er könne mit einem Zuge seiner Feder in einem Augenblick 100 Capitains machen, aber einen Arbeiter, wie er, brauchte es Jahrhunderte, und von dieser Zeit an, fing er an, die schönen Künste höher zu halten.

Einft fragte er einen seiner Secretäre, wie viel er Einkünfte habe? — 6000 Livres, doch wäre er dadurch nicht gebessert. — Warum? — Weil er ihm keine Zeit liesse, mehr als 200 zu verzehren, denn um fünf Uhr früh mußte er in der Expeditionsküche seyn, bis halb zwey Uhr. Und wenn sie zum Essen gingen, sollten sie puncto drey Uhr wieder da seyn, und bis 11 Uhr Nachts bleiben. Da wäre es keine Zeit mehr zum Abendessen, sondern er eile dann ins Bette. Der Minister lachte darüber und sagte: so werdet ihr denn ausruhen, wenn ihr werdet alt geworden seyn. Er starb plötzlich im 50ten Jahre an beygebrachtem Gifte den 11 Jul. 1691. Da er den 18 Januar 1641 geboren war.

Bey einem Streit im Parlament zwischen dem Lord-Kanzler und Lord-Sandwich, sagte dieser, weil er gegenseitiger Meinung war, zu erstern: er wolle nur immer widersprechen, und strenge in allen Berathschlagungen, an allen Orten Uneinigkeiten aus. Der Kanzler ward darüber so empfindlich, daß er die Beredsamkeit Sandwichs lächerlich



lich zu machen suchte, und sagte unter andern : seine Beredsamkeit wäre so voll Ambra, als wenn er sich in ein Serail befände.

Fox sagte in den Debatten wegen Ost-Indien, die geheime Committé würde wohl nichts weiter ausrichten, als daß sie fände : die Ursache von dem Kriege des Hider Ali, sey Hider Ali.

Als England von 1777 - 1778 sehr unglücklich war, sagte der französische Minister M. du Pons zum englischen Gesandten Ritter Elliot : gestehn sie nur, daß England ohnmächtig, und nunmehr in letzten Zügen liegt. Der Ritter antwortete : Sie haben Recht, und nichts als ein Krieg mit Ihnen kann uns retten ; so auch geschehn.

Als man dem Lord North den Vorwurf machte, daß er bey der Niederlegung seines Amts, nicht beser für seine Freunde und Subalternen gesorgt, so antwortete er : Sie wissen ja, daß ich an einem Schlagflusse starb, und folglich nicht Zeit hatte, mein Testament zu machen.

Hr. Burke machte ihm 1782 ein Kompliment, daß er sich dem Vorschlage, die Lieferanten und Kontrahenten der Krone, von Parlaments-Wahlen auszuschließen, nicht widersetzet, wie man vermuthet hatte, und sagte : er freue sich sehr, die Bill auch durch sein Gewicht unterstützt zu sehen. North antwortete sogleich, er könnte ein Gewicht von 317 Pfund, 17 Unzen in die Wagschaale legen, das wäre grade das Gewicht seines Körpers.

Als der Graf von Grasse zur See ging, sagte der See-Minister von Castries zu ihm: vergessen sie nicht Herr Graf, wenn sie nach Westindien kommen, Freund Rodney zu sprechen. Das geschah auch, aber anders, als der Minister und Grasse dachte, denn Rodney bekam den 12 April den Grasse selbst gefangen und zu sprechen.

Unter der Regierung der Kaiserin Anna war der Aufenthalt in Petersburg sehr traurig. Man gab noch, wie bey Peter I. den Angebern Gehör, Mißtrauen war allgemein, und man wagte es nicht, auf die allergehülftigsten Fragen zu antworten. Die ausländischen Minister mußten unter sich, oder mit fremden da wohnenden Kaufleuten, Umgang haben. Ein englischer Gesandter, der von daher kam, und von der Königin von Preussen, des jetzigen Königs Mutter, gefragt ward, wie alt er wäre, antwortete: 50 Jahr. Aber Herr Ambassadeur, sagte sie, nun fällt mir ein, mich dünkt, Sie gaben mir eben das Alter an, als Sie vor drey Jahren hierdurch nach Petersburg gingen? Das ist wahr, erwiederte er, aber ich glaube, daß Gott zu gerecht sey, als daß er mir die Jahre, die ich in Rußland zugebracht, anrechnen sollte.

In Wien wurde sonst bey grossen Tafeln den Gästen ein gedrucktes Verzeichniß unter den Teller gelegt, was man für Wein haben könnte. Der Hr. von Bussi, der nur auf eine kurze Zeit nach Wien geschickt war, ließ unter die Teller eine sehr lange Liste legen. Einer von den Gästen verwun-  
derr



berte sich, daß er für seinen so kurzen Auffenthalt sich so viel Wein angeschafft hätte. Bussi aber sagte, er mögte doch erst die Ueberschrift lesen, und da stand: Verzeichniß der Weine, die ich nicht habe. Auf der Rückseite standen aber die vorhandenen.

Die Kammergerichtsräthe Meyer und von Pöniks hatten auch in der bekannten Sache des Müllers Arnold zu thun, gaben aber dem Müller nicht Recht; denn 1. hatte er die Mühle so gekauft, 2. der Obermüller hatte noch Wasser, also der Untermüller auch, 3. brachte man Dokumente herbey von 1546, daß der Edelmann das Recht gehabt habe, abzugraben. Das Kammergericht machte dem Könige wegen der Unschuld der drey Räthe lebhaftere Vorstellungen, er nahm es nicht ungnädig auf, antwortete aber nicht.

Am dem Tage, da der Großkanzler von Fürst Kassirt ward, standen über 200 Karossen vor seinem Hause. Alles besuchte ihn, sogar die Prinzen vom königlichen Hause, sie boten ihm ihre Börsen an: der König lärmte darüber, verbot es aber nicht. Er lebt mit Figur von seinem ansehnlichen Vermögen, kommt auch oft zur Königin noch.

Der Fürst von Rannitz in Wien soll kaum 24000 Fl. Gehalt haben. Er hat viel besonderes an sich. Um 6 Uhr Abends speiset er zu Mittag und invitirt Leute dazu. Den ganzen Tag trinkt er nur 2 Tassen Schokolade, und will die ganze

Zeit für sich haben. Sein Palais in der Stadt steht Tag und Nacht allen denen offen, die ihm einmal vorgestellt sind, und da kann man zu allen Stunden hingehn und Spiel haben. Seine Gemahlin und die Gräfin Elari empfangen beständig die Gesellschaft. Oft kommt er auch nach der Tafel zum Billart, sieht zu, und unterschreibt die Depechen, die ihm die Secretairs Stofweise bringen. Den Kaiser hat er, seitdem er allein regiert, nur einmal besucht, er kommt aber zu ihm, zur Kaiserin kam er oft. Er ist fast immer im Ueberrock, und wechselt diesen oft in einem Tage, warm, dünne, dicke, je nachdem er eine Empfindung hat. Er thut während dem Essen, auch sogar wenn der Kaiser bey ihm ist. Er ist jetzt 1754 74 Jahr alt, und reitet doch täglich noch zwischen 3 und 4 Uhr auf seiner Reitschule.

Er sagte einst, da die Rede auf Klopstock kam: der gottlose Mann, er verdirbt uns die Sprache!

Der Baron von Schönermaroi, Oberamtmann zu Hochhaus im kaiserlichen Wallensteinschen, ward von einer verwitweten Jüdin um Gerechtigkeit gegen einen Schuldner gebeten. Dieser läugnete die Schuld grade aus. Der Baron zog seinen Beutel im Angesicht des Gerichts, und bezahlte die Jüdin. Ueber diesen unvermutheten Zug war der Schuldner so beschämt, daß er die Schuld eingestand, und sie dem Baron ersetzte, der noch so großmüthig war, ihm leidliche Fristen zu schenken.

Ein



Ein Bürgermeister wollte nie Geld, oder Geschenk in seinem Amte nehmen. Einer, der gern Kanzelist werden wollte, brachte ihm einen Schöpfenbraten. Der erzürnte Bürgermeister ließ ihn ins Gefängniß werfen, seine Köchin mußte die Keule braten und dann ins Gefängniß tragen, mit dem Befehl an den Häscher: ihm nichts als diesen Braten zu geben, und wenn er ihn aufgezehrt, herauszulassen.

Unter Philipp dem Langen war ein reicher Mörder im Chatelet zu Paris. Der Obrichter sollte an ihn das Todesurtheil vollziehen lassen. Der Verurtheilte bot große Summen, und der Richter ließ sich bewegen. Um nun dem Volke ein Blendwerk zu machen, ließ er einen andern armen unschuldigen Gefangenen, der zu seinem Unglück dem Mörder viel glich, unter des Schuldigen Namen hängen. Aber diese That ward entdeckt, und der Richter an den nemlichen Galgen gehangen.

Der Cardinal Rez sagte: ich habe in meinem Leben grössere Achtung für Leute geheget, weil sie bey gewissen Gelegenheiten etwas zu thun unterließen, als weil sie etwas thaten.

Ein forsischer Mönch hatte auf seinem Arm sieben F eingebeißt die ihm sein Vater zu meiden befohlen, als: Femine, Franci, Furbi, Fungi, Fame, Foreste, Forehe. Weiber, Franzosen, Schelme, Schwämme, Hunger, Fremde, Galgen.

Als die Kartheuser : Mönche auf Josephs Befehl zu Gitschin in Böhmen aufgehoben wurden, und alle darüber ganz erfreut waren, rief ein alter ehrwürdiger Mönch aus : nur noch zwey Tage Freyheit, und dann umschliesse mich ein durch 40 Jahre gewünschtes Grab !

In Schwaben nahm ein Kapuziner, die in Göttingen herausgekommene Schrift : über den ehelosen Stand der katholischen Geistlichen, mit auf die Kanzel, nannte sie eine gotteslästerliche Schrift, der Verfasser müßte ein Jansenist, Socinianer, oder wohl gar ein Freymäurer seyn : Ein katholischer Priester sagte : er ist größter und heiliger als alle Engel, und da die Engel nach der h. Schrift nicht heyrathen und nicht geheyrathet haben, so wäre es eine Gotteslästerung, zu sagen, daß ein Priester heyrathen und sich mit einer so schmutzigen Sache abgeben dürfe ; das Buch könne nicht ohne Todssünde gelesen werden. Armer Kapuziner !

Ein Pendant zu Vorigem.

Nach Hostiensis Ausspruch ist die katholische Priesterwürde 7644mal vornehmer, als die königliche, weil die Sonne so vielmal größter ist, als der Mond. — Gut bewiesen, eben ein so blünder und schöner Beweis, als : weil der Löwe ein grimmig Thier ist, also — sollen wir in einem neuen Leben wandeln. Das Jus Canonicum hält die bischöfliche Gewalt viel größter und besser als die königliche, und solche wie Gold gegen Blei.

Der



Der Dominikaner: Mönch Alanus de Rupe in Tractatu de Dignitate sive Excellentia Sacerdotum, geht gar so weit, daß er die Gewalt des Priesters über die Gewalt des höchsten Gottes erhebt, und warum? Weil Gott mit der Schöpfung 7 Tage zugebracht, der Priester hingegen, so oft er Messe liefert, nicht ein blosses Geschöpf, sondern das höchste unerschaffene Wesen selbst, den Ursprung aller Dinge, nur mit einem einzigem Worte hervorbringe und mache. — Welcher Widerspruch! Welche Gotteslästerung! Welche Naserey!

In der Karthause bey Pavia sind 50 Kartheuser, sie sind weiß gekleidet, und jeder hat seinen Garten und besondres Haus. Einst wurden alle Fremden frey gespeiset, allein in den Kriegen Aufgangs dieses Jahrhunderts machten es die deutschen Officiers allzu grob, indem sie mit starken Gesellschaften kamen, sich nach Belieben einquartierten und voll sofften, daher die Gewohnheit nach und nach abgeschafft ist. Die Kartheuser essen unter allen Orden am besten. Obgleich ihr Officium mit andern Mönchen das nemliche ist, so bringen sie doch täglich 14 Stunden im Chor zu, weil sie so langsam singen.

Die Jesuiten lebten sonst in einer grossen Subordination und Mässigkeit, so daß ein Jesuit mit Kleidung und allen Bedürfnissen jährlich kaum auf 70 Rthl. zu stehen kam.

Im Jahr 1688 hatte der Benediktiner-Orden aus seiner Gesellschaft gezählet: 4 Kaiser, 12 Kab-

serinnen, 40 Päpste, 46 Könige, 41 Königinnen, 50 Patriarchen, 200 Cardinäle, 1600 Erzbischöffe, 4600 Bischöffe, und 3600 kanonisirte Heiligen.

Gustav Adolph begegnete in Sachsen einem Priester zu Pferde und sagte: Hr. Pastor, es heißt ja, gehet hin in alle Welt, und nicht, reitet, das ist ja wider die Bibel. J. W. halten zu Gnaden, antwortete er, im Grundtext steht: Seht zu, wie ihr fortkommt.

Kein Jesuit erfuhr die innern Einrichtungen und Absichten des Ordens, der nicht das vierte Gelübde abgelegt hatte, und auch von denen wußten es bey weitem nicht alle; daher das Sprichwort: nemo scit, quid Iesuita sit, nisi Iesuita sit, et si Iesuita sit, etiam non scit.

Als Abelard auf dem Concilio zu Coissons wegen des in seinem Buche behaupteten Satzes: daß bloß Gott der Vater allmächtig sey, angeklagt ward, rief der päpstliche Nuntius aus: es sey ja allen Kindern bekannt, daß es drey allmächtige gebe.

Die Väter dieses Concilii, die an diesem gedachten Tage so gut gegessen und getrunken hatten, daß verschiedene derselben über der, obgleich tumultuarischen Untersuchung des Buches einschließen, und kaum noch von dem damnamus das namus nachsprachen, machten, daß Berengar von ihnen sagte: qui vigilat in lege domini die et nocte, damnatur a sacerdotibus Bachi.

Der



Der H. Augustinus war ein so grosser Freund von der Musik, daß er selbst ein Werk in drey Büchern davon geschrieben.

Unter den Päpsten des 9ten Jahrhunderts zeichnen sich Hadrian I, Eugen II, Leo IV, Nicolaus I, und Stephan V. als Gelehrte aus. Die Päpste des 10ten Jahrhunderts waren alle unwissend und lasterhaft, den letztern Silvester II. ausgenommen, der unter allen den Namen eines Gelehrten am meisten verdient.

Ein junger Mönch vom Benediktiner-Orden sagte in einer Lobrede auf den Mörder Navailles der, so den König von Frankreich, den Ketzer, den Hurenjäger getödtet, ist grades Weges von den Engeln nach den Himmel getragen worden, ohne in das Fegfeuer zu kommen, und eben diese Belohnung werden alle die erhalten, die andern Potentaten, die Beschützer der Ketzerey sind, eben so thun. — Du guter Pater, würdest heut zu Tage nicht so reden!

Die Weibbischöfe sind eine Erfindung des 13ten Jahrhunderts, um die Stelle des Bischofs in seiner Abwesenheit zu vertreten, und alle geistlichen bischöflichen Geschäfte eben so gültig als der wirkliche Bischof zu verrichten. Also kann eine Kirche, die einen Weibbischof hat nie bischofslos werden: durch die Einführung dieser Weibbischöfe (Vicarii in pontificalibus) ist auch die Mehrheit der Bisthümer in einer Person eingeführt.

1782 firmelte der Weihbischof von Breslau in Hirschberg, der sich von Gottes und des apostolischen Stuhls Gnaden, Bischof zu Paphos nennt, an 2000 Menschen. Er beschmiert sie an der Stirne mit Del, und die Binde, die sie darüber bekommen, tragen sie einen, oder halben Tag. Jeder wählt sich einen neuen Namen, und der Bischof gibt ihm noch einen andern dazu. Er spricht Dabey: *signo te signo crucis, absolvo te absolutione lucis*, und dann, bey einem Schlage auf die Wacke: *abi in pace*. Diese Handlung darf ja niemand mehr als einmal in seinem Leben erleiden, und wer irgend ungewiß ist, ob er nicht schon gefirmelt worden, wird ermahnet, nicht heran zu kommen. Man bewunderte des Bischofs Geschwindigkeit bey der ganzen Handlung, und vorzüglich die unglaubliche Menge Manns- und Weibs-Namen, die seinem Gedächtnisse so fort zu Gebote standen. Er durchreiset deshalb zu gewissen Zeiten das Land.

Der Abt Felbiger sagt: wer Gespenster glaubt, der macht das Fegfeuer lächerlich, weil man dabey annehmen muß, daß die Patienten desertiren können.

Der Kardinal Eufani sagte, er wäre des Disputirens nun ganz müde, und wolle künftig also antworten: *o homo currit — lasciato lo correre — laßt ihn laufen; atqui Petrus non currit — lasciate stare — laßt ihn stehn, ergo Petrus non est homo — mach' importa mi — Was geht mich das an?*

Der



Der gottlose Dominikaner Mönch, der den Kaiser Heinrich VII. zu Florenz mit der geweihten Hostie, andre sagen, mit dem Kelch vergiftete, hieß Bernard Politien, Bernard de Monte Pulciano. ob der Kaiser ihm gleich rieth sich zu retten, lachte er doch darüber, ward aber ergriffen, lebendig erwürgt, und sein Kloster 1313 in die Asche gelegt.

Als die französischen Refugiés sich auch im Würtembergischen niederlassen wollten, verhinderte es der blinde Eifer und das strenge Geschrey vieler Geistlichen, die da sagten, daß man hiedurch Altar gegen Altar baue, und es besser sey, der Türkischen als Calvinischen Lehre anzuhängen. — Das heißen mir doch wahre Orthodoxen!

1781 starb zu Danzig der Schauspieler Werfich von der Schuchischen Gesellschaft. Man rief einen Geistlichen zu ihm, der ihm das Nachtmahl reichen sollte, dieser intolerante Mensch ließ ihm aber sagen: Wem er so lange gebient hat, dem mag er ferner dienen. Werfich verschied also ohne den Trost eines Geistlichen, nach dem er sich sehnte, genossen zu haben, denn, ehe man nach einem edler denkenden Mann schicken konnte, war er todt. Aber warum verbirgt man der Welt dessen Namen?

Noch ein Toleranz-Exempel. Im April 1784 starb die protestantische Schauspielerin in Bonn, Frau Großmann, deren Mann Theaterdichter und Direktor war. Er ging zum Stadtpfarrer Metternich und

und suchte um die Beerdigung an, mit dem Zusatz: er wolle seine Frau nicht in eine abgesonderte Ecke des Gottesackers, wie es sonst wohl Gebrauch gewesen, sondern mit aller Pracht und Feierlichkeit begraben lassen. Der Pfarrer weigerte sich, und schützte die Kirchen-Ordnung vor; allein auf einem Befehl von der Regierung erhielt Großmann, was er wünschte.

Ein Exempel aus der Orthodorie. Der Direktor des Instituts der Stummen, in Leipzig, Heinicke, ist eigentlich ein Schulmeister aus Hamburg, der vom Pastor Gödke, (welcher auch nicht einmal einen Schulmeister in Ruhe lassen kann,) beschuldigt ward, er wolle durch seinen Unterricht die Wunder Jesu zu schanden machen. — Wie soll man das nennen, Sancta simplicitas ist wohl zu gelinde? — O die Verfezgerer!

Zum Prediger Valatin in Genf kam einst ein schottländischer Presbyterianer, und wollte mit unruhiger Begierde Calvins Grab sehen, (er liegt auf dem Kirchhofe au plain palais, man weiß aber die Stelle nicht, oder will sie nicht wissen, doch soll, wenn man in den Kirchhof tritt, an der Mauer des in der Mitte stehenden Pests Hauses, ein Zeichen seyn, daß er etliche Schritte davon liegt) als er ihm antwortete, er wisse es nicht, und der Schottländer sich darüber wunderte, sagte der Prediger, man habe es von Anfang her mit Fleiß in Vergessenheit kommen lassen, weil man voraus gesehen, daß einst ein abergläubischer Presbyterianer kom-



kommen und mehr daraus machen werde, als nöthig wäre.

Der Kanzler Pfaff, der 1712 mit dem Erbprinzen von Württemberg als Reiseprediger in Turin war, gerieth mit dem Bibliothekar Abt, Machet, in der Bibliothek, in Gegenwart des Herzogs, wegen der Transsubstantion im Streit, dem er 1 Cor. 10. v. 16. vorhielt, der Abt gestand, daß es ein starker Einwurf sey, wenn es anders in der Bibel zu finden wäre, woran er aber zweifelte. Man schlug auf, und der Spruch faub sich: Machet wußte sich nicht zu helfen, sondern sagte: es wäre dies ein schwerer Vers, über welchem er noch vorher die Ausleger nachschlagen wolle. Der König, als damaliger Herzog, der die Unterredung heimlich veranlaßt hatte, sagte: ich bin kein Theolog, und ging weg. Und damit hatte das ganze Kollegium ein Ende.

Der Pater Sachieri in Turin hatte ein erstaunend Gedächtniß, wenn er ein Blatt einmal überlesen hatte, so konnte er es hernach auswendig, vor- und rückwärts wiederholen. Jede Predigt, die nicht über eine Stunde währte, konnte er ohne Anstoß in eben der Ordnung wiederholen. Er konnte mit drey verschiedenen Personen zu gleicher Zeit Schach spielen, ohne hinzusehen. Man sagte ihm nur, was sein Gegner für einen Stein gezogen, unterdessen er mit andern sprach. Ziet etwa ein Zweifel wegen eines Steins vor, so konnte er seine und seines Gegners von Anfang an gethane Züge wie-

wiederhersagen, und so den eigentlichen Stand des Steins bestimmen.

Ein Priester, der in Mayland die Messe gelesen, ehe er die Bulle dazu erhalten, ward auf eine grausame Art hingerichtet, obgleich vorgestellt ward, daß die Bulle von Rom schon unterwegs gewesen, auch seine hohen Verwandten alles angewandt, ihn zu retten. Er mußte auf einem Gerüste vor der Kirche, worin er Messe gelesen, aus einem Buche solche nochmal lesen, sobald er mit einem Blatte fertig war, ward es aus dem Buche heraus, und in Stücke gerissen. Hernach riß man ihm die geistliche Kleidung Stück für Stück vom Leibe, und übergab ihn der weltlichen Obrigkeit, die seine drey ersten Finger beyder Hände, womit er die Hostie in die Höhe gehoben, verbrennen, ihn selbst aber hernach aufhengen ließ — So ein herrliches Werk ist es um das römische Priesterthum!

Als 1766 der Bischof Nicolai von Verdun gerne Oberalmosenier der Dauphine werden wollte, und der Generalauffseher Machault zu ihm sagte: M. Hr. Sie läuten die Sturmglocke, so antwortete er: freylich, mein Herr! Wenn sie überall Feuer anlegen. Der Bischof war Bevollmächtigter der Geistlichkeit, die damals die berühmteste Sache von ihren Freyheiten betrieb, und bey welcher Gelegenheit Silhouette sein Buch abfasste: *ne repugnat vestro bono*, sieht euch nicht im Lichten.



1778 sollte ein Mensch in Bamberg am Sonntage hingerichtet werden. In der Stunde, da er ausgeführt werden sollte, las der Bischof in den kanonischen Tageszeiten, und da ihm die Worte aufstießen: lernet von mir sanftmüthig seyn &c. — so sagte er zu seinem Minister, der eben hineintrat, um für den Delinquenten Gnade zu erbitten: ich will ihm das verwirkte Leben schenken. Diese Worte des Evangelii, die ich eben gelesen, bringen mich zu dem Entschluß. Der Minister wußte nicht, wie ihm geschah, da sein Herr ihm so zuvorkam.

Pater Labat sagt, er habe in einem Kloster in Spanien einst die Nacht um 3 Uhr in die eingeläutete Frühmesse gehn wollen, zu seiner Verwunderung aber im Kloster alles ganz stille, und die Kirche verschlossen gefunden. Da er beym Frühstück den Prior gefragt nach der Ursache, so habe er geantwortet: O! unter uns gesagt, wir haben schon seit langer Zeit die Frühmessen nicht mehr gehalten, — aber ich habe sie doch deutlich einläuten hören. — Ey, das thun wir nur um die Nachbarschaft zu erbauen!

Ein gewisser Bischof meinte, daß das Weib nicht zum menschlichen Geschlecht gehöre, denn Gott habe nur den Mann erschaffen. Nach vielem disputiren fand man endlich in der Bibel, daß Gott im Anfange ein Männlein und Fräulein erschaffen, wodurch also die Weiber ihr Recht, daß sie Menschen wären, wieder erhielten.

Im 7ten Jahrhundert war die Unwissenheit sehr groß. Ein Mönch sollte, das Griechische laßt  
3te Samml.                      S                      sich

sich nicht lesen, auf lateinisch sagen, und sagte: graecum non est lege. Einer las mumpsimus statt summus, als man ihm sein Unrecht zeigte, antwortete er, er habe nun schon 30 Jahr so gelesen, und werde nun nicht erst sein altes mumpsimus statt ihrem neuen summus abschaffen.

Einem englischen Geistlichen ward von einem Fleischer der Kopf abgehauen, weil er ihn bey seinem Weibe im Bette angetroffen. Da die Richter ihn nicht zum Tode verdamnten, rief ein Geistlicher im heiligem Eifer öffentlich vor Gericht aus: Wenn dergleichen gestattet werden sollte, so würde keiner von uns lebendig bleiben.

Ein holländischer Prediger sagte einst in einer Traupredigt, die Frau sey nicht aus dem Kopfe des Mannes erschaffen, weil sie nicht herrschen solle. Auch nicht aus den Beinen, damit er sie nicht mit Füßen trampeln solle, sondern aus der Mitte, weil alles soll getheilt werden zwischen Mann und Frau.

Der Professor Sander fragte 1782 in Wien einige Ejesuiten nach dem Herrn Mastalier, Denis und Rautenstrauch; aber sie hörten diese Namen zum erstenmale. Die kenn i halter nit, sagte ein recht dicker Pfaffe. Ein anderer fragte: Wer sind sie? und einer machte aus Denis, Donus, Donas.

In Oedenburg bekamen zwey Protestanten Dienste, die einen Eyd erfoderten; sie schworen dem



Protestanteneud und bekamen die Dienste. Der Bischof aus dem Eisenburger Comitat, dem dies gar nichts anging, schrieb nach Dedenburg: Licet sit S. C. M. voluntas, tamen hoc contrarium esse videretur sanctissimae nostrae religioni. Er ward aber zur Verantwortung nach Presburg gesodert.

In Presburg biß ein alter lutherischer Prediger, der den lutherschen Papsi daselbst macht, zwey junge Ungarn, die von Göttingen kamen und auf der Kanzel lieber gehört wurden als er, weg. Die Herzogin von Sachsen-Teichen, als sie noch Stadthalterin in Ungarn war, wollte sie hören, und schickte nach ihnen, aber der alte Jsegrimm ließ sie nicht mehr predigen, und nun sind sie in kleinen Landstädten angestellt.

Die protestantischen Geislichen in Ungarn bekommen noch oft Streitigkeiten mit den katholischen Pfaffen. In Wolfs, wo ein Bad, fiel ein Franziskaner den lutherschen Geislichen, der einen Sterbenden berichten wollte, während der Consecration an, und riß ihn aus der Stube; deshalb auch die Geislichen noch schüchtern und furchtsam sind. Der Papsi ist in Ungarn äußerst verhaßt, und die Protestanten reden laut gegen ihn.

Es bespråkete einst ein Mdnch mit seinem Maulesel, worauf er in Rom ritte, einen vorbeigehenden Edelmann über und über mit Koth, als dieser ihm nun alle mögliche Schimpfnamen an den Hals geworfen, sagte endlich der Mdnch, der bisher still

geschwiegen, ganz höflich: Herr! habt ihr ausgere-  
det? Was bedarfs so vieler Worte? ihr hättet mir  
das alles mit einem Worte sagen können, wenn ihr  
zu mir gesprochen hättet: Wöndch!

Der Kirchenlehrer Hieronymus macht folgenden  
schönen Schluß: Der Apostel befiehlt uns, allezeit  
zu beten. Das eheliche Vergnügen kann nicht mit  
dem Beten bestehn — also ist das eheliche Vergnü-  
gen eine Sünde! — Herrlich!

Ein Wöndch aus dem Kloster Windsheim erzählte  
einst, daß an die Klosterpforte geklopft worden,  
und als er aufgemacht, habe Jemand zu ihm gesagt:  
Ich bin das Lamm, das Kloster ist meines Vaters  
Haus, und die Wöndche sind meine Brüder. Hier-  
auf sey er in den Himmel entzückt worden, habe  
da alle Heiligen gesehn, und auch im Fegfeuer die  
Seelen. Jedermann war neugierig zu wissen, wo  
seine Auerwandten wären. Man lief ins Kloster,  
fragte nach den Wöndch, und nachdem die Geschen-  
ke waren, nachdem gab er ihnen auch Antwort aus  
der andern Welt.

Ein römischer Wöndch sagte einst zu einem Dent-  
schen: bone Deus, quomodo possibile est, quod vos  
germani linguam latinam tam expedite loquamini?

Der Baron Swieten war lange Zeit ein Feind  
der Pockeninoculation, er sagte mal zum Lord Stor-  
mont: Die Anhänger der Inoculation haben gut  
rechnen, in den Processen der Mediciner aber macht  
nicht immer 2 und 2 — 4.

Die



Die Mediciner in Turin müssen schwören, daß sie dem Kranken am dritten Tage, oder im Fall der Noth noch eher, bey mißlichen Ausichten andeuten wollen, daß sein Leben in Gefahr sey, und er sich mit dem heiligen Sacrament versehen solle, widrigenfalls er ihm keine Arznei mehr geben dürfe.

Der große Stahl sagte zu einem Manne, der sich sehr freuete, daß er den Schnupfen bekommen: Der Schnupfen rafft mehr Menschen weg, als die Pest und andre hitzige Krankheiten; hüten sie sich, daß der letzte Betrug nicht ärger werde als der erste: dieser Mann bekam bald darauf eine gefährliche Brustkrankheit und mußte daran sterben.

Der erste Leibarzt Victors von Savoyen, Namens Grossy, war einst mit andern Aerzten bey einem medicinischen Gutachten in Chambers gegenwärtig, wobey auch der gewöhnliche Arzt des Kranken aus Annecy war. Dieser war eben nicht sehr gelehrt, und auch der Meinung des Grossy entgegen. Dieser, ohne ihm zu antworten, fragte ihn bloß bey dem Weggehen, welchen Weg er nach Hause nähmen, und wie er fortkommen würde. Der junge Doktor sagte ihm Bescheid, und fragte, ob er ihm etwa was zu befehlen hätte? Nichts, antwortete Grossy, als daß ich mich an ein Fenster stellen will, wo sie vorbeysreiten, damit ich das Vergnügen habe, einen Esel auf einem Pferde zu sehn — Eselmäßig genug geredet.

Er war so wohl geizig und unempfindlich, als reich. Ein Freund wollte gegen genugsame Sicherheit



heit Geld von ihm borgen. Grossy drückte ihm die Hände, grinzte mit den Zähnen, und sagte: Wenn Petrus vom Himmel käme, mir 10 Pistolen abzuborgen, und mir die Dreyfaltigkeit zum Unterpfande gäbe, so würde ich ihm doch nichts leihen.

Einß war er beym Grafen Picon, Gouverneur von Savoyen, gebeten zu Mittag. Er kam aber zu früh, da der Graf den Rosenkranz noch betete, und der den Grossy anrieth, ein gleiches zu thun. Dieser wußte nicht recht was er antworten sollte, machte eine abscheuliche Mine, und kniete nieder. Kaum hatte er zwey ave Maria gesagt, als er sich nicht mehr halten konnte, trotzig aufstand, seinen Stock nahm, und ohne ein Wort zu sagen, fortging. Der Graf lief ihm nach, und rief: Herr Grossy, Herr Grossy, warten sie doch, ich habe ein vortrefliches Rephuhn unten am Spieß für sie. Mein Herr Graf, antwortete er, indem er sich umwandte, sie könnten mir einen gebratnen Engel vorsetzen, so bliebe ich doch nicht — fort ging er.

In Wien sind wenigstens 600 Doktores Medicinā, da sie die vielen sehr hohen Treppen oft steigen müssen, so werden wenige alt. Ueber alle ist der Baron von Störck Präsident.

Herr Nicole in Paris sagte zu einer Dame, in Meinung, es wäre recht was artiges, sie hätte schöne kleine Augen. Als man ihm hernach vorhielt, daß er ihr ein schlecht Kompliment gemacht, weil kleine Augen nicht schön wären, so wollte er

es



es einandermal gut machen, und sagte zu ihr, sie hätte einen schönen großen Mund. Hernach riefen ihm seine Freunde, er würde wohl thun, wenn er künftig bey der Moral bliebe, und sich gar nicht mehr mit Komplimenten abgäbe.

Herr Carver erfuhr den Uudank der Engländer eben so wie Forster. Er sollte seine Papiere abgeben, welches er auch that, aus Vorsicht aber hatte er schon eine Abschrift davon gemacht, und gab solche hernach unter dem Titel seiner Reisen nach Nord-Amerika heraus.

Herr von Malherbe sagte, als er die Geschichte von Cain und Abel las: Gewiß ein schöner Anfang, es waren ihrer nur vier auf der Welt, und einer schlägt schon seinen Bruder todt.

Das Bücherschreiben in Italien bringt nichts ein. Fabricio, ein geschickter Mann bekam für die Uebersetzung von Chambers Lexicon und Middletons Leben von Cicero, pro Bogen 21 Sgr. Morgagni, der so viel schrieb, hat nie von den Buchhändlern 600 Thlr. bekommen. Metastasio schenkte dem Buchhändler Bettinelli zu Venedig seine Arbeiten, der mehr als 60000 Thlr. damit verdiente, und Gozzi gab seine einer Schauspielerin, die sie nicht drucken ließ. Goldoni und Chiari bekamen für jedes Stück, vom venetianischen Theater, 60 Thlr.

Als Nollin, Prinzipal des Kollegiums zu Beauvais, 1720 gefährlich krank war, und das Abendmahl erhielt, weinten seine Hausgenossen, er aber



sagte: ich will keine Thränen, keine Merkmale der Betrübniß sehen, denn es ist hier ein Festtag.

Die Professoren und Doctoren der Akademie zu Turin werden *sapientissimi patres* genannt.

Reisler nennt den ehemaligen Bibliothekar Anton Magliabechi an der medicinischen Bibliothek, einen Gelehrten von äußerster Belesenheit, und dabey einen Schweinigel vom ersten Range.

Ein gewisser Inquisitor, der ein Dominikaner und Sekretair von der Congregatione dell' Indice war, und auf verbotne Bücher Licht geben mußte, strich einst dem Raudanus die Worte: *Virgo fata est, aus*, und schrieb dazu, *propositio haeretica, nam non datur fatum.* Ferner bey: *hoc fidem detrahit Cajetano* setzte er: *propositio scandalosa, nam Cajetanus mortuus est in fide.*

Des Dantes Name war eigentlich *Durantes*. Dem erstern gab man ihm in seiner Kindheit, und dabey ist es geblieben. *Alghieri* war der Name seines Vaters, der rechte Familienname aber *Bello*.

*La Fontaine* fragte einst den *Dupin*, wer der junge Mensch wäre, der eben in sein Haus ging — kennen sie ihren Sohn nicht? — *Fontaine* besann sich eine Weile, und sagte endlich, es ist mir so, als wenn ich ihn irgendwo gesehen hätte.

In Paris versagte man im October 1781 auf dem Opern-Theater des *Menus*, den unentgeltlichen Zutritt denen Gelehrten, den sie sonst we-

gen



gen ihrer Arbeiten fürs Theater genießen. Als der Minister dem Hrn. v. St. Marc das Verbot versicherte, antwortete er laut, das fehlt noch der despotischen Autorität, daß man das Eigenthum des Genies angreift.

Ein andrer sagte öffentlich: in kurzer Zeit wird man keine französischen Gelehrten mehr anderswo antreffen, als in den Gefängnissen, oder in fremden Ländern.

Der enthauptete französische General Lally ward, 12 Jahre hernach, von einem andern Gerichtshofe gerechtfertigt, und für unschuldig erklärt. Voltaire hatte nicht wenig Antheil an dieser Wiederherstellung, die kurz vor seinem Tode geschah. Er schrieb dem jungen Lally noch folgendes Billet: Der Sterbende lebt bey einer so guten Zeitung wieder auf, er umarmt den Hrn. von L. mit Zärtlichkeit, sieht mit Freuden, daß der König die Gerechtigkeit liebt, und stirbt zufrieden.

Lucas Pacioli e burgo S. Sepulchri, ein Minorit im Ducato d' Urbino an der Florentinischen Grenze, hat 1494 das erste Buch von dem italienischen Buchhalten, doppia Scrittura in Venedig drucken lassen.

Conrad Celtis ist unter allen Deutschen 1491 zuerst als Dichter gekrönt worden.

Voltaire baute in Ferney Häuser für die Kolonisten, die ihm nur, und der Frau Denys, so lange

lange sie beyde lebten, die Interessen von den Baukosten bezahlen dürften. Nach beyder Tode gehörten ihnen die Häuser eigen.

Den Küster von Nummelsburg hat Wegner, der erst Feldprediger war, wegen einer kleinen Galanterie aber in einen Professor metamorphosirt worden, auf den Bordenhalter Simon, in Berlin gemacht. Simon ist Magister Schwarzpuckel.

Unter Pipin, dem Kurzen, muthmaßte ein Missionär aus Deutschland, Vergilius, die Antipoden. Man nannte seine Meinung eine gefährliche Ketzerrey, und drohte ihm mit Absetzung und Bann. Er widerrief und bat um Vergebung, daß er die Wahrheit gesagt hatte, wie nachhero der berühmte Galilei vor der Inquisition.

Bei der Probe des Trauerspiels *Merope* konnte die Dumezil mit Voltairen, der zugegen war, wegen einer Stelle in ihrer Rolle nicht einig werden, endlich verlor sie die Geduld, und sagte: Monsieur, il faut avoir le diable au Corps, pour exprimer les sens de ces vers là. Ouy, oui Madame, antwortete er: sans le diable au Corps on ne peut etre ni bon poete, ni bon comoedien.

Der Professor Eujace in Paris ritte stets nach dem Hörsaal auf einem Maulesel. Als er einst krank war, ließ er an die Thür schreiben: hodie Cujacius non legit: d. i. Eujacius liest heute nicht. Ein loser Student schrieb darunter, ergo asinus non venit: d. i. also kommt der Esel nicht.

Zwey



Zwey Brüder, einer ein Poet, der andre ein Musikus, sprachen in einer Gesellschaft von ihren Talenten mit vielen Lobeserhebungen. Despreaux, der über ihr vieles Pflandern verdrießlich ward, fragte, welcher vor ihnen Verse mache? Der Musikus antwortete: mein Bruder, und ich singe und componire sie. Und ich, versetzte Despreaux, pfeiffe sie aus.

Der Hofrath K. in G. schrieb einst in ein Stammbuch zwischen zwey unzüchtigen Denkprüchen: Herr! erlaube mir, unter die Säue zu fahren.

Ein Freund des Baron von Haller bewarb sich ohne sein Wissen am Schwedischen Hofe für ihn um den Nord: Stern: Orden; der König antwortete, daß der Orden allein für das Schwedische Verdienst gestiftet sey. Als man ihm nun vorhielt das Beyspiel des Ritters Michaelis, erwiederte Gustav: der größte Haufe der Geistlichen in Schweden habe diesen Theologen dermassen verfehert, daß er dieses National: Unrecht, nicht anders als durch ein Schwedisches National: Ehrenzeichen zu vergüten gewußt habe. Als man einige Zeit nachher den zweyten Versuch machte, bewilligte der König Hallern den Orden in den gnädigsten Ausdrücken.

Der Rezensent, über das goldne Jahrhundert Maria Theresia und Friedrichs, schreibt: der Verfasser mußte ein Buch, wie dieses, ediren, um zu  
be-



beweisen, daß es in einem goldnen Jahrhunderte  
bleyerne Werke geben könne.

Als Voltaire in Paris starb, kam der Befehl,  
den Körper ohne Pomp heraus zu schaffen, einen  
Mann, den man nicht lange vorher noch so öffent-  
lich geehrt hatte, und der noch auf dem Theater  
gekrönt ward. Man verbot sogar seinen Tod in  
den Journalen zu melden. Auch Rousseau traf  
dergleichen, als er zwey Monat nach Voltairen zu  
Méménonville starb. Der Ruhm dieser zwey Män-  
ner beleidigte ohne Zweifel den Stolz der Män-  
ner vom Range, weil sie zu solchen unbegreiflichen  
und kindischen Kleinigkeiten ihre Zuflucht nahmen,  
welches die Nachwelt kaum glauben wird.

Claude Joseph Dorat ward 1734 zu Paris ge-  
boren, sein Vater war Auditeur des Comptes. Er  
sollte auch eine obrigkeitliche Person werden, ging  
aber unter die schwarzen Mousquetairs bis 1757.  
Sein erster theatralischer Versuch war, l'Amant  
mysterieux, dessen Aufführung der Senat der Si-  
strionen abschlug. Zulika, der Stoff des pierre  
le grand, kam zuerst aufs Theater.

Johann Dorat, sein Vater, heirathete noch in  
seinem 80sten Jahre ein Mädgen von 22 Jahren.  
Diese Heirath nannte er eine poetische Freyheit.

Als Johann Faust den berühmten Doctoren  
der theologischen Fakultät zu Paris die ersten ge-  
druckten Bücher brachte, die man sonst nie gesehen,  
und solche für Manuscripte verkaufte, so wunder-  
ten sie sich und befragten ihn deshalb; doch da er  
ihnen



ihnen bekräftigte, daß es Manuscripte wären, und er sehr viele Schreiber dazu brauche, so gaben sie sich zufrieden. Wie sie aber hernach das Werk weiter betrachteten, und eine so grosse Gleichheit in allen Exemplaren fanden, so fingen sie wieder an zu zweifeln. Da nun diese Gelehrten die Sache nicht begreifen konnten, so machten sie den Schluß, daß es mit dem Teufel zugehen müste, und es Zaubererey wäre, also Faust ein Bündniß mit dem Teufel hätte. Sie zogen ihn als einen Zauberer und Teufelsbanner ein, der die schwarze Kunst übte, und drohten ihn aufzuhängen. Da sie endlich den peinlichen Proceß gegen ihn anfangen, nöthigte die Furcht für den Galgen ihn, daß er das Geheimniß entdeckte, und gestand, daß er bey dem ersten Erfinder der Buchdruckerkunst, Kosier in Harlem, Setzer gewesen sey.

Rousseau sagte, als er seine Haushälterin geheirathet hatte, zum Prinzen von Braunschweig: ich habe mich verheirathet, um ein wenig mehr Herr in meinem Hause zu seyn. Meine Frau, die Sie hier sehn, ist zugleich meine Mutter, Freundin und Rathgeberin.

Als der Prinz zu ihm sagte, er habe seine Werke gelesen, und liebe den Verfasser derselben, antwortete er: es wundert mich, daß Sie mich nach dieser Lectur nicht hassen.

Dem P. Lodoli in Venedig fragte ein Freund, ob er heirathen solle? er antwortete: kommt morgen

gen wieder. Dieser that es drey Tage nach einander. Endlich sagte der Professor, nun dann, weil ihr mir so sehr anliegt, so heirathet, und denkt hernach daran. — Das heißt soviel, als wenn ich vorher dran denke, werde ichs bleiben lassen? — Eine neue Formel! — Lodoli antwortete: das sag ich eben nicht.

Pope gab in seinem 25sten Jahre seine Iliade in sechs Quartbänden heraus, und brachte sie 1720 zu Stande. Man gab 30 Rthlr. dafür, und das Werk trug ihm 30146 Rthlr. ein, auffer 1000 Rthlr. die ihm Lintot noch apart für jeden Band bezahlte.

Er war ein Katholik. Als ihn sein Freund Hooke fragte, ob er nicht auch so sterben wollte, wie seine Eltern, und einen Geistlichen verlange? antwortete er, ich halte es eben nicht für nothwendig, aber es wird doch sehr gut seyn, daß ich es thue; ich danke ihnen, daß Sie mich daran erinneren haben. Als er das letzte Sacrament empfangen, sagte er: es ist doch nichts in der Welt verdienstlich, als Tugend und Freundschaft, und Freundschaft selbst ist nur ein Theil der Tugend. Er starb den 30. May 1744 Abends so sanft, daß die Umstehenden die eigentliche Zeit seines Absterbens nicht angeben konnten, und ward zu Dwickenham neben seinen Eltern begraben.

Er war oft so knickerich, daß er seine Verse auf die Hinterseite von Briefen schrieb, wodurch



durch er etwa in 5 Jahren 1 Rthlr. 6 Ggr. sparte. Seine Freunde traktirte er oft so knauserich, daß er ihnen Abends bey Tische ein halb Maaß Wein vorsetzte, zwey kleine Gläser selbst trank, und dann mit den Worten, meine Herrn! ich lasse Sie bey ihrem Wein, fortging. Er hatte jährlich auf 4800 Rthlr. Einkünfte.

Wo er hinkam, mußte man ihm sehr aufwarten. Lord Oxford jagte einige Bedienten fort, weil sie seine läppischen Commissionen nicht ausführten wollten. Wenn die Dienstmädgen im Hause sonst nachlässig gewesen waren, entschuldigeten sie sich damit, daß sie für Hr. Popen zu thun gehabt. Beständig foderte er des Nachts Caffe, welches den Frauenspersonen, die ihm aufwarteten, äußerst lässig war; aber er belohnte sie auch für die schlaffen Nächte; daher eine Magd beym Lord Oxford versicherte, daß sie weiter keinen Lohn verlange, wenn ihr Geschäft wäre, Hrn. Popen aufzuwarten.

Lord Hallifax machte mehr Anspruch auf Geschmack, als er wirklich hatte, er war erst selbst Dichter und ein Patron der Dichtkunst. Als Pope einige Gesänge fertig hatte, wollte er sie hören, ehe sie öffentlich erschienen. Pope las sie ihm in Gegenwart Addissons, Congreves und Garths vor. An etlichen Stellen unterbrach ihn der Lord sehr höflich und sagte: mit ihrer gütigen Erlaubniß, Hr. Pope, da ist, dünkt mich, was in der Stelle, was mir nicht so ganz recht gefallen hat; haben Sie



Sie die Güte und merken Sie sich einmal, und überlegen sie es, wenn Sie Zeit haben. Ich bin versichert, Sie können ihm noch eine kleine Wendung geben. Pope beklagte sich gegen D. Garth über diese Anmerkung. Dieser lachte aber herzlich und sagte, daß er nicht genug mit dem Lord bekannt wäre, er sollte sich nicht den Kopf wegen der Ausbesserung zerbrechen. Lassen Sie alles so, sagte er, wie es ist. Nach zwey oder drey Monat gehn Sie zu ihm, danken Sie ihm für seine gütigen Anmerkungen und sagen Sie, daß die Stellen ganz geändert wären. Er habe ihn viel länger gekannt und stünde für den Ausgang. Pope machte es alles so; und da er es ihm vorgelesen, rief der Lord ganz vergnügt aus: Ja, nun ist alles vollkommen richtig, nichts in der Welt kann besser seyn, — und doch war es noch eben so, wie es vor drey Monaten gewesen war.

Boileau arbeitete an einem Gedichte von nicht völlig 400 Versen 11 Monat, und besserte drey Jahre daran.

Sterne schrieb einige Predigten, worunter die über das Gewissen, war, sie wurden aber so kalt aufgenommen, daß der Buchhändler die Fortsetzung nicht annehmen wollte. Nun sagte Sterne, schrieb ich etliche Bändchen Unsinn, wofür ich wirklich hielt, und dafür das Publikum es auch hätte halten müssen, allein es ging reißend ab, und der Zauber war so gewaltig, daß sogar meine Predigt vom Gewissen, die ich wieder anbrachte, gefiel und bewundert ward.

Don



von Knesebec, Bischof zu Naumburg. 1349  
Hempo, Hauptmann der alten Mark. Von 1310  
bis 98 werden 10 Knesebecke als Ritter aufgeführt  
Ein besonderes Vorrecht dieser Familie ist daß sie  
von jeher unter die beschlossene von Adel in der  
alten Mark gerechnet worden, und von der Juris-  
diction des Hof- und Landgerichts frey gewesen.

Die Familie Wirsbizky hat ihren Namen von  
den Weiden — Korvin Sleprowonius ward im  
3 Jahrhundert von dem Boywoden Klemens von  
Krakau bey Suchodol im Sendomirischen geschlagen  
und mußte sich mit Herzog Konrad in einem Busch  
verstecken. Daher Sleprowon aus Spott Wirsz-  
bizky genant ward, weil er sich in die Sträucher  
versteckt hatte. Denn Wiczba heist eine Wende,  
und Wiczbina ein Ort wo viele Wenden sind;  
daher der Name Wirbiasko oder Wiersbicei kommt.

Das Geschlecht der Schafgotische hieß im 13  
Jahrhundert Schaff. Einer hieß Gothard 2. oder  
gotische Schaff, der ein so berühmter Kriegsheld  
unter Kayser Karl 4. und Herzog Volken 2. zu  
Schweidnitz war, daß dessen Nachkommen ihm  
zu Ehren, seinen Vornamen an ihrem Geschlechts-  
namen hengten, woher der Name Schafgotisch  
entstanden.

Von dem Geschlecht der Malzahne, die sonst  
Hasenkopf hießen, lebte Luder Malzahn Anno  
1060 als erster christlicher Herr.

Die von Frankenberg leiten ihren Ursprung  
daher: Aristomenes ein Meßenischer General  
in Griechenland als ihr Stammvater so um das  
Jahr

Jahr der Welt 3041 gelebt, wäre von den Lacedæmoniern gefangen, und in eine gemauerte Grube geworfen worden, wo er hätte verhungern müssen, wenn ihm nicht ein Fuchs, der sich unter die Mauer durch ein enges Loch eingedrungen, Anlaß gegeben, durch Auskratzung dreyer Ziegel heraus zu kommen. Daher man ihm 3 Ziegel im Schilde, und den Fuchs auf den Helm gesetzt.

Die von Räder, Rheden und Kollowrat sollen einerley Ursprung haben, von einem Soldaten, der einst seines Königs fallenden Wagen ergriffen, und der flüchtigen Pferde Stärke ohnerachtet, auf gehalten.

Die von Reichenbach hießen sonst Funkenstein. Einer wusch einst, nach der Schlacht mit den Hunnen, seine Wunden in einem Bach aus, und entdeckte einen grossen Schatz darin, welchen er dem Kayser Heinrich dem Vogler anzeigte, zu dessen Andenken er von ihm den Namen Reichenbach erhielt.

Der Name Gelhorn soll daher kommen. Ein Jäger erblickte 931 da Kayser Heinrich I mit den Wenden und Hunnen einen blutigen Krieg führte von einer Höhe, daß seines Obristen Regiment zu weichen anfing, deswegen bließ er tapfer in sein Jägerhorn, durch welchen Schall oder Gellen die flüchtigen zurück gezogen wurden, und er unter dem Namen Gelhorn geadelt ward.

Der Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen sagt von den Dresdnern und Sachsen überhaupt folgendes sehr wahres:

Das



Das Blut der Dresdner Schönen ist weicher und zärtlicher, folglich auch weit verführter als irgendwo im heil. römischen Reich. Da sie Verstand besitzen, so verbergen sie ihre kleinen Coquetterien hinter einen Schein von Sittsamkeit. Die Sprache der Augen und Hände ist ihre Lieblingssprache, und sie wissen sich so beredt hierin auszudrücken, als wenn sie diese Wissenschaft mit Fleiß studirten; außerdem ist ihr Umgang und Betragen sehr lebhaft und frey sie sind die artigsten Schwätzerinnen unter dem deutschen Frauenzimmer, und ein Gespräch, das man nach einer strengen Moral schlüpfrig nennen würde, wissen sie mit einer feinen und artigen Schminke zu überziehen. So zärtlich die Geschlechter, so schmeichelhaft sind auch die Mannspersonen in Dresden, es gelten bey ihnen lauter Superlativa, und es heist schon bey der ersten Bekanntschaft: Mein Bester, Mein Vortrefflichster, aber es ist eine bloße Mode-Sprache, die weiter keine Bedeutung hat, denn sie sind bey alledem wankelmühtig und falsch. In kleinen Dienstleistungen übertreffen die Sachsen eine jede andre Nation; aber nicht die eigentliche Güte des Herzens, sondern die vortheilhafte Meynung, die sie selbst von sich und ihrer feinen Lebensart haben, und die sie auch gern der ganzen Welt mittheilen möchten, erweckt in ihnen diesen Trieb, sich jedermann gefällig zu machen.

Ein Fürst ließ den Sohn einer Schuster Wittwe zum Soldaten wegnehmen, sie bat um seine



Loßlassung. Als der Fürst antwortete, daß doch auch seine eignen Prinzen dienen müßten, sagte sie, das glaub ich wohl, ihre Prinzen haben auch nichts gelernt, aber mein Sohn kann sein Handwerk. Der Fürst lachte und ließ ihn loß.

Ein Friseur und Barbier stritten sich, wessen Metier das vornehmste wäre. Der erste sagte es wäre das feinige, denn vor ihm müßte jederman, auch sogar der König, die Mütze abnehmen.

Ein Paar Kinder hatten sich nackt ausgezogen und spielten im Garten; als die Mutter dazu kam, und fragte was sie da machten, antworteten sie, sie spielten Adam und Eva, und der Garten wäre das Paradies. Nun sagte die Mutter, so fehlt noch der Cherub mit dem flammenden Schwerdt, und alsobald machte sie sich eine Ruthe und peitschte den Adam und Eva zum Paradiese hinaus.

Zu Pontoise starb 1780 ein Kerl, der mit Kaninchen-Fellen handelte, in einem Stalle lebte, auf Stroh lag, und sein Brodt bettelte. Sein Wirth nahm ihn bey seiner Krankheit in die Stube, und verpflegte ihn, und nun entdeckte ihm der Bettler, daß er in einer Ecke des Stalls 6250 Thlr. vergraben, welches er ihm vermachte.

Die Befehrung der Heyden im Pommern, fing sich 1125 durch den heil. Otto I. Grafen von Andechs (der von 1102:39 Bischof war, deshalb er auch unter die Heiligen kam) Bischof v. Bamberg, an, wohin er durch den Herzog von Polen gerufen worden. Da er wußte, daß sich die Hey-

den





den sonst an die armselige Gestalt der Befehrer gestossen, so zog er in größter Pracht dahin. Poytz und Camin waren die ersten; wozu er nicht viel Mühe brauchte. Der Herzog von Pommern ließ sich taufen, und entsagte seinen 24. Betschläferinnen. Zu Wollin ging es nicht so gut, die Götzendiener verfolgten ihn wütend bis in das Haus des Herzogs. Auch Stettin wolte nicht daran, denn sie sagten, daß es unter den Christen Diebe gäbe, daß sie sich untereinander unversöhnlich hasseten, und solche Religion ihnen nicht anstünde (ein Dieb war unter diesen Barbaren unbekant.) Zwey junge Leute von den Vornehmsten bekehrten sich zuerst, und beredten ihre Verwandten. Der Bischof zerstörte die Götzen, das Volk wunderte sich, daß er solches ungestraft thun dürffte, und verachtete die falschen Götter. Man bot ihm Reichthümer, die in den vornehmsten Tempeln waren, an, aber er theilte sie unter die Neubekehrten aus. Nur einen, 3 köpfigen Götzen behielt er, den er als Siegszeichen an den Pabst sandte. Die Wolliner die ihre Kundschafter in Stettin hatten, erfuhren dieses, und bekehrten sich, so wie Colberg und Belgart. 1130 ging der Bischof wieder nach Stettin, das sich wiederum zum Götzendienste gewandt hatte, seine Geistlichen wolten aus Furcht nicht mit, er ging daher des Nachts heimlich allein zu Fuß dahin; früh vermischten sie ihn, suchten ihn auf und gingen mit ihm. Das Volk wolte sie in der Kirche tödten, Otto ging ihm mit dem Kreuz und Gesang entgegen. Die Barbaren wurden



darüber gerührt und gingen zurück. Des andern Tages predigte er öffentlich, das Volk wolte ihn werfen, aber sie blieben unbeweglich. Da der Bischof ihnen dis als eine Strafe Gottes vorstelte, gingen sie in sich, nahmen die christliche Religion nochmals an, und da er einigen die Hände aufgelegt andere getaufft, bestätigte er ihren Glauben durch viele Wunderwerke.

Folgende schöne Sachen sind aus dem Recept-Buche eines Bauers:

1) daß eine Here nicht in und aus dem Hause gehn kan: Nimm weiß Eisen-Herzen Holz, und mache Zapfen, schlage sie in alle Thüren oder Schwellen.

2) Eine Here zu erkennen. Gib ihr die rechte Hand und sage, *averosa dilium marla cum fillo prodagt no la boni mimala* gibt sie aber die linke Hand wieder, so ist sie eine Here, und danu sprich: *item alla fare fosa causa ata mutata.*

3) Den Pferden die Würmer zu besprechen: (NB das ist des alten Vermicken sein Kunststückgen) Job liegt auf dem Rade, so fressen ihn die Würmer und Maden, die Würmer sind weiß, die Würmer sind schwarz, die Würmer sind roth im Namen Gottes &c. das muß 3 mahl des Tags gesprochen werden.

4) Ein Segen wider das heilige Ding (die Rose) alle Glocken werden geklungen, alle Messen werden gesungen, alle Evangelien werden gelesen, heiliges Ding, du solst verschwinden und  
verz



verweisen, im Namen ic. es muß auch 3 mahl gesagt und dabey gestrichen werden.

5) Ein Segen wider die Diebe, des Freitags zu sprechen, wenn die Sonne untergeht, im Hofe alle 8 Tage 1 mahl: Petrus, Petrus nim eine vor dir die Gewalt, was du hier binden wirst, mit dem Band der Gottes Hand, mit dem Band der Christen Hand, alle Diebe und Diebinnen, die mir mein Gut von dem Hofe wollen wegtragen, sie seyn jung oder alt, groß oder klein, so sollen sie Gott dem Vater gestellet seyn, von Gott dem Sohn gehalten, von Gott dem h. Geist gebunden, und durch diese drey Personen auf 24 Stunden verlegnet seyn, und keinen Tritt weder vor noch hinter sich gehen, bis ich sie zuvor mit meinen Augen übersehen, oder mit meiner Zungen Urlaub geben, den sie zählen mir zuvor alle Sternen, so zwischen Himmel und Erde sind, alle Regentropfen, Laub und Gras, das thue ich dir zur Buße im Namen ic. — Nun komt die Lossprache. Es stehe dir zu wissen, durch diese heilige 2 F. ien, daß du solt scheiden, und den Ort meiden NB. Man darf aber kein Kreuz dazu machen, wie vorher: I. K. P. F. Sp. S. T. Odel. I. N. Si. Dri.

6) Drey Mandeln genommen, auf einer geschrieben gasa, auf der 2ten gaza, und der dritten gatista, und essen lassen.

7) Blutstillen. Lege die Hand auf den Schaden und sprich: Christe durch die Wunden dein, entzeuch mich allem Unglück mein, 5 Wunden Gottes helf mir, und sey mein Recht für und für.

Nach Ancona kam ein Augen-Arzt, der gern ein bordirtes Kleid haben wolte, aber ohne Geld. Er schickte zu einem Schneider, ihm das Maas zu nehmen, während dem Maas nehmen sah er ihn grade ins Gesicht und sagte, daß er einen Fleck in einem Auge bemerke, der ihn bald um beyde bringen würde. Der arme Mann erschreckte darüber, und bat den Doctor, ihn in die Kur zu nehmen. Er that es, und unterdessen ward das Kleid fertig, da sich denn des Doktors Rechnung noch 5 Thaler höher belief als des Schneiders seine.

Der Chirurgus Nootes zu Maidstone verordnete in seinem Testamente, daß er im Sarg nicht wolle eingekleidet seyn, sondern sein Leib solle mit Rum (eine Art Brantwein) gewaschen, und 8 Maas davon mit in den Sarg gelegt werden, so auch geschehen ist.

Ein junger Lord ward d. 10 April 1769 mündig und in den Besiz eines Gutes von jährlich 15000 Thler Einkünften gesetzt. D. 12ten empfing er auferdem noch 42000 Thler in baarem Gelde, d. 16ten reifete er nach Neumarket zum Wettrennen und verlor im Wettrennen d. 17 u. 18. die 42000 Thler bis auf den letzten Heller, und dazu einen diamantnen Ring von 1800 Thler d. 19 fehrte er wieder nach London, nachdem er bey einem Wirth seine goldne Uhr für 50 Thler verseht hatte. Zu London begegnete ein Junge zu Pferde einem gemeinen Soldaten in einer Gasse. Dieser legte ganz kaltblütig sein Gewehr an, gab Feuer, und



und beschädigte des Jungens Gesicht. Als man ihn nun anhielt, und nach der Ursache seines grausamen Muthwillens fragte, und was ihn das zu bewegen? so antwortete er: Nichts, ich thue es blos dem Tage zu Ehren (es war des Königs Geburtstag) hierauf bat er den Jungen sehr höflich um Vergebung, gab ihm 7 Groschen und ging weiter.

Zu Saremburg ward der Fürstin von Lichtenstein ein grosser Theil ihres Schmucks gestohlen. Nach einigen Tagen brachte ihr ein Kapuciner-Mönch 24 brillantne Einsect-Nadeln, sie wollte nur 16 nehmen, weil ihr nicht mehr gestohlen waren, und bat ihn, ihr den Namen der Person zu entdecken. Allein der Mönch berief sich auf das ihm zukommende Stillschweigen und ging davon. Man vermuthete, daß Maria Theresia ihr auf diese versteckte Weise ihren grossen Verlust ersetzen wollen.

1770 lief in Constantinopel ein Mensch auf den Gassen herum und rief: Alles ist verloren, fahre wohl Constantinopel! Er soll aber, nachdem er dis Geschrey einige Tage betrieben, auf einmahl unsichtbar geworden seyn.

Zu Paris fand man an dem Komtoir des Generalprocureurs und an verschiednen andern öffentlichen Häusern angeschlagen: hier spielt man das edle Billardspiel. Den verwegnen Thäter konnte man nicht erforschen.

Ein Engländer kam von Ostindien mit 4800000 Thaler zurück, und erkundigte sich nach seiner

Schwester, die er als Dienstmagd verlassen hatte, sie kam und war erfreut ihn zu sehen, er aber zum Beweis seiner brüderlichen Liebe, schenkte ihr fünf Thaler, und ermahnte sie, sich in ihrem Dienste ferner wohlzuverhalten.

Ein Wirth in London ließ sich in eine Wette ein, daß er am besten fluchen könne. Er schwur und fluchte also einige Zeit aufs gräulichste, verlor aber nachher den Gebrauch seiner Sprache und starb plötzlich.

Daselbst sprach eine arme Frau einen Mann um ein Almosen an, und erzählte, daß ihr ein Anverwandter viel hinterlassen, sie könnte es aber aus Armuth nicht gerichtlich suchen. Er verwies sie an einen guten Juristen, und dieser half ihr zu 60000 Thlr.

Zu Paris starb 1769 Hr. le Comte, des Königs Eszigmacher, er hatte in 20 Jahren das Glück gehabt 200000 Thaler zu erwerben. Er vermachte, auffer andern vielen Vermächtnissen, jedem seiner natürlichen Erben 3 Thlr. 8 Gr., seiner Nichte, die ihm 15 Jahre gedient hatte, 15 Thaler, ferner 13000 Thlr. zur Unterstützung armer Lehrlinge in der Zeichenkunst ic. auch verordnete er, daß sein Haus zu ewigen Zeiten an einen Eszigmacher vermiethet werden sollte.

Zu Friedberg brach beim Läuten der Zugbalken, die Glocke flog zum Thurm hinaus und fiel auf dem Kirchhof nieder. Es liefen gleich viele Leute herbey, und auf einmahl hörten sie das Geschrey eines Kindes, welches sie auch bey dem Aufheben der



der Glocke unter derselben sitzend und lächelnd, obzwar ein wenig am Kopf verwundet fanden.

Zu Paris schmauseten 3 Pagen eines Herzogs bey einem Koch für zusammen gespieltes Geld. Bey der Bezahlung blieb Geld über, wofür sie beschloffen 1 Lotterielos zu kaufen und den Gewinnst in 3 Theile zu theilen. Einer behielt das Billet und ging den Abend noch zu einem Mädgen, die er, weil er sie bezahlen sollte und kein Geld hatte mit dem Billet ablohtete. Den Tag darauf kam solches mit 1666 Thl. heraus. Die andern beyden Pagen, für Freuden außser sich, lieffen zu dem dritten, um ihm ihr Glück anzukündigen und das Billet abzuholen. Aber was für ein Schrecken war es, als er ihnen sagte, was er damit gemacht hätte. Sie lieffen zu einem Advokaten, der mit ihnen zu dem Mädgen ging, welche aber das Billet nicht heraus geben wolte. Die Sache kam zur Klage. Das Mädgen musste das Billet heraus geben, die 2 Pagen bekamen ihren Theil und den Theil des Pagen, der ihr das Billet gegeben, bekam das Mädgen, der außser Schaden noch Spott davon hatte.

Abuherira, Mahomets Freund, pflegte ihn fast alle Tage zu besuchen, und ihm seine Dienste anzubieten. Da sagte Mahomet einst zu ihm: Mein Freund, besuche mich nicht so oft, kommt etwas später und sparsamer, damit ich dich desto wärmer liebe. Als diß ein weiser Mann hörte, sprach er: ich habe nie gehört, daß jemand die Schönheit und Anmuth der Sonne im Sommer,



wo man sie täglich vor Augen hat, recht inniglich empfunden. Im Winter aber, wo sie nur bisweilen hervorbricht, ist sie weit angenehmer. Es ist zwar gut, daß du deine Freunde besuchst, aber halte Maasß und Ziel, damit es nicht heiße: Zu viel guter Freund!

Ein Türk ward zum Sklaven gemacht von den Christen. Ein Kaufmann aus Aleppo, sein alter Freund, kaufte ihn für 10 Dukaten los, nahm ihn mit nach Hause, und gab ihm seine einzige Tochter nebst 100 Dukaten. Nach und nach zeigte sich die Frau hartnäckig, eigensinnig und machte ihm das Leben sehr bitter. Einst warf sie ihm seine Armuth vor und sagte mit höhnischer Mine, bist du nicht der Sklav, den mein Vater für 10 Dukaten von den Christen losgekauft? was bildest du dir ein? Ja antwortete er, er hat mich mit 10 Dukaten frey gemacht aber auch dafür wieder für 100 an dich zum Sklaven verkauft, dein Vater hat mich einem Wolf entrissen, um mich dir, als einem noch ärgeren Wolfe zu übergeben.

Zu Aleppo saß einst ein Bettler bey den Kaufleuten auf dem Markt und sagte zu ihnen: ihr lieben reichen Herren, besäset ihr Billigkeit, und wir Zufriedenheit, so würde das Betteln in der Welt bald völlig aufhören.

Ein Geistlicher Persianer (Sufi) saß einst und beschlug seine Schuhe mit Nägeln. Ein Reuter der diß sah, faßte ihn bey'm Ermel und sagte: Komm mit, und beschlage mir mein Pferd.

Ein



Ein angesehenener persischer Gelehrter disputirte einmahl mit einem ungläubigen Layen über Glaubenssachen. Als er aber mit diesem unverständigen Menschen nichts ausrichten konnte, legte er, so zu reden, seine Waffen nieder, und schwieg ganz stille. Als ihn ein anderer fragte, warum er nicht durch seine Weisheit die jederman hinlänglich bekandt wäre, die Pfeile wider seiner Gegner schärfste? so sprach er: Meine Weisheit ist der Koran, die Satzungen und Aussprüche der heil. Väter, dieser Mensch aber hat keinen Glauben, leugnet alle Grundsätze und will mich nicht hören, warum soll ich seiner falschen und gottlosen Lehre meine Ohren leihen, und meine Zunge noch ferner gebrauchen? Stillschweigen ist Antwortes genug für denjenigen, den du mit dem Gesetz nicht bezwingen kannst. Diese Art zu kämpfen solte man gegen unsre heutigen so genannten Freigeister gebrauchen.

Jemand hatte seinen Freund lange nicht gesehen. Als er ihn nun wieder zu Gesicht bekam, sprach er, wo bist du solange gewesen? deine Abwesenheit hat uns ein groß Verlangen nach dir gemacht. Der Freund antwortete: Es ist besser, ich mache euch Verlangen nach mir, als Eckel für mich.

Ein Araber ward gefragt: was er von schönen jungen Frauenspersonen halte? Nichts halte ich von ihnen, antwortete er, denn solange sie jung und schön sind, und wissen, daß ihre Gestalt gefällt, sind sie übermüthig, trostig, eigensinnig, und man

man muß ihnen mehr Reuerenze machen, als sie werth sind. Vergeht nun mit den Jahren ihr Reiz und Schönheit, und sie merken, daß sie auf nichts mehr pochen können, dann werden sie zwar gefälliger, und bieten ihre Freundschaft selbst an, aber was ist dann für Lust und Vergnügen dabey?

Die Perser erzählen, daß die Selicha, Potisphars Gemahlin von den egyptischen Damen wegen ihrer Liebe zum Joseph tüchtig durchgezogen worden. Um sich zu rächen, bat sie sie alle zu Gaste, und legte nach der Mahlzeit einer jeden eine Zitrone und ein Messer vor. Indem tritt Joseph herein, und siehe, die Schönheit desselben macht die Damen allesamt so entzückt und verwirrt, daß sie, statt in die Zitrone, sich brav in die Finger schneiden.

Von dem berühmten Geister-Seher Swedenborg werden folgende 3 wunderbare Exempel erzählt: In Stockholm ward die Wittwe des holländischen Gesandten Marteville von einem Goldschmidt wegen rückständiger Bezahlung einiges Silberwerks gemahnt. Die Frau, welche wußte, daß ihr Gemahl sehr ordentlich und richtig in seinen Sachen gewesen, konte dieses nicht begreifen, sie fand auch in seinen Papiren keinen Beweis der geschehenen Zahlung. Sie entdeckte es dem Swedenborg und bat ihn, den Geist ihres Gemahls zu befragen wie es mit der Rechnung bewandt sey. Swedenborg versprach es, und nach einigen Tagen sagte er ihr, daß in einem gewissen  
sen



sen Schranke, welcher nach der Meynung der Frau völlig ausgeräumt war, sich noch ein verzorgnes Fach befinde, worin die Quittung läge. Sie suchte nach, und fand sie wirklich.

Als 1759 Swedenborg aus England kommend bey Gothenberg ans Land stieg, sagte er bald darz auf der Gesellschaft mit großer Bestürzung, daß eben jetzt in Stockholm im Söder-Malm eine erschreckliche Feuersbrunst wüte. Nach einigen Stunden aber versicherte er, daß das Feuer ziemlich gedämpft sey, bestimmte auch, wie weit es um sich gegriffen habe. Nach 3 Tagen ward mit der Post von Stockholm die Nachricht bestätigt.

Das dritte Exempel ist das wichtigste. Die Königin Ulrica ließ ihn 1763 zu sich rufen, weil sie gehört hatte, daß er mit Geistern oder abgeschiedenen Seelen im genauesten Umgang stehe, welches ihr unglaublich vorkam. Nach einigen Fragen gab sie ihm auf, ihren verstorbenen Herrn Bruder, den Prinzen Wilhelm von Preussen, mit dem sie vormals bey Charlottenburg ein Gespräch gehalten, wovon Niemand als sie beyde wußte, darz über zu befragen. Wenn er nun aus der Geisters Welt die richtige Antwort bringe, so wolle sie ihm glauben, daß er mit Geistern reden könne. Nach einigen Tagen kam er wieder zur Königin, und erzählte ihr dis geheime Gespräch von Wort zu Wort so, daß sie darüber in das äußerste Erstaunen gesetzt ward, und gestehn mußte, er hätte die genauesten Umstände dieses Gesprächs, die ihm gleichwohl von keinem lebendigen Menschen konn-

ten

ten erzählt seyn, von ihrem Bruder erfahren. Ein gewisser Gesandter am schwedischen Hof schrieb diese Begebenheit nach Kopenhagen, und noch 1770 bekräftigte ein vornehmer schwedischer Minister, der den König als Kronprinzen nach Frankreich begleitete, solches an öffentlicher Tafel in Hamburg. Dieser Minister versicherte auch, daß Swedenborg mit allen Schwedischen Bischöfen, Reichs-Räthen und andern Grossen des Reichs deswegen im genauesten Umgang stehe; weil sie wüßten, daß er in der Gesellschaft der Engel sey.

Ein Kaufmann in Amsterdam, der ein vertrauter Freund des Swedenborgs war, schrieb an einen Kaufmann in Hamburg d. 26 Januar 1771: Sie fragen mich, was dieser Greiß mache? Das will ich Ihnen sagen, er isset und trinkt sehr mäßig. Es ist nicht zu glauben, mit welcher Zuversicht der alte Mann von dem Geister-Reich, von den Engeln, und selbst von Gott redet. Er sprach von Naturalisten, die er kürzlich nach ihrem Tode gesprochen, und worunter meistens Gottesgelehrte, oder solche, die von der Theologie ihr Handwerk in ihrem Leben gemacht hatten, da kamen einige vor, wovon mir die Ohren gellten, die ich aber überschlage.

In einem 2ten Schreiben von 5 Merz 1771 heist es: Ich habe ihn oft in grossen Gesellschaften von beyderley Geschlecht, von der Geister-Welt erzählen gehört, wovon ich nun gar zu wohl wuste, daß Spottvögel darunter waren, aber zu meinem Erstaunen fiel niemanden das Lachen ein.  
Sein



Sein Vater war der Bischof Schwedberg von Westgothland. Er ward d. 29 Januar 1689 zu Stockholm geboren. Im 4ten Jahre war er so begierig, alles was von Gott und göttlichen Dingen handelte, auszufragen, so, daß man aus seinen Gesprächen schon damals meynte, die Engel redten aus ihm. Bis ins 10te Jahr war er immer geschäftig, vom Glauben und von der Liebe zu sprechen und den Grund davon zu verstehen. 1710 ging er auf Reisen, nach England, Holland, Frankreich und Deutschland, und brachte 4 Jahre auf den dasigen Universitäten zu. 1714 gab er, nach seiner Retour, sein akademisches Probstück in Upsal heraus. 1716 gab ihm Karl XII. mit dem er oft sprach, das Amt eines Besitzers im Bergwerkskollegio. 1718 schaffte er zur Erleichterung der Belagerung von Friedrichshall 2 Galeeren 5 grosse Böte und 1 Chaluppe mit Rollen über Berg und Thal von Strömstat nach Idesfiol 2½ Meilen fort. 1719 ward er von der Königin Ulrica Eleonora geadelt und Swedenborg genant und hatte auf den Reichstagen seinen Platz unter dem Adel im Ritter Orden. 1724 sollte er Professor in Upsal werden; verbat es sich aber. 1729 ward er Mitglied der gelehrten Societät. 1721 reiste er nach den Bergwerken in Sachsen und auf den Harz. 1738 ging er nach Italien. 1747 legte er sein Assessorat nieder, behielt aber die Besoldung. Von 1743 fing er sein geistliches Gesicht an, und betheuerte, daß Jesus in Person ihm erschienen sey. 1772 d. 29 März starb er im 84 Jahre.

Die Perser glauben steif und best daß David erst ein Waffen:Schmid, und zwar der Erfinder des Schmiedehandwerks gewesen, und auch richtig alle Woche seine 6 Harnische gemacht. Die persischen Schmiede rufen ihn auch wirklich jedesmal in ihrem Morgen:Gebet an.

Ein Herr reisete von London nach Wallis nebst einem Spürhunde. Da er ein Gebüsch vorbeirrte, stand der Hund dabey stille ohne sich wegzurufen zu lassen. Der Herr stieg ab und fand eine eben ermordete Weibsperson darinnen. Er ritt fort, um es im nächsten Ort bekannt zu machen, traf aber auf dem Wege einen Fußgänger an, dem sein Hund ins Bein fiel. Der Herr sagte zu ihm, er wolle ihm einen Wundarzt verschaffen, statt dessen aber schickte er nach dem Officier von der Wache, den Kerl best zu nehmen; dieser wolte nicht, weil der Mann sein Nachbar und ein ehrlicher Bürger wäre. Da aber der Herr darauf bestand und man ihn durchsuchte, fand man ein Schnupftuch von der Person, woraus sich zeigte, daß sie die Tochter des Officirs war, die er ausgeschiedt hatte, Geld zu holen und welches der Mörder erfahren.

In der Nachbarschaft von Cambridge kam eine Frau mit drey Knaben glücklich nieder, denen sie in der Taufe die Namen, Glaube, Liebe, Hoffnung, geben ließ. Diese andächtige Frau war schon 3 Jahre lang von ihrem Manne abwesend, und unterdessen von drey Herren unterhalten worden





seyn, und je sorgfältiger er wird für meine Seele seyn, je mehr Vertrauen wird meine Seele zu seinem Amte haben.

Der König Friedr. Wilhelm setzte den Dienstag und Sonnabend, als welche Tage er von ordentlichen Regierungs-Geschäften frey war, an, damit Porst auf dem Königlichen Saal vor ihm predigen sollte. Als er ihn einst von der Wiedergeburt predigen hörte, sagte er: es ist alles wahr, was dieser redliche Mann und treue Zeuge der Wahrheit vorgetragen; und bey einer Abreise von Berlin sprach er zu Porsten: bete er für mich, und laß er sich die Königin empfohlen seyn.

Die Königin bat sich beym König die Versorgung der Armen und Bestellung des grossen Armenhauses in Berlin aus, weil sie glaubte, daß dis das Amt der Königin seyn müsse, indeß der König Land und Leute regiere. Der König gestand es ihr auch gleich zu, und sie berief also den Probst Blankenberg, Porsten, Probst Schnadersbach und andre, auch Franken aus Halle, dazu, mit denen sie täglich Konferenz deshalb hielt.

In London gibt es eine Strasse, die das unversehrliche Privilegium hat, daß daselbst alle gestohlene und geraubte Sachen, öffentlich können zum Verkauf ausgestellt werden. Hier kann der Eigenthümer leicht sein verlohrenes Gut wieder finden, er muß es aber von neuem kaufen. Die klarsten Beweise, daß man es ihm nur so eben entwendet habe, helfen ihm nichts, sobald er es in dieser Gasse findet.

Viele



Viele zum Tode Verurtheilte in London verhandeln ihren Körper an die Wundärzte zur Anatomie, und schmaussen von dem erhaltenen Gelde noch einige Tage recht tüchtig. Als die Aerzte einst einen solchen Körper in Empfang genommen, und ihn anatomiren wolten, fanden sie noch Leben in ihm. Sie stellten ihn gänzlich wieder her, und der Kerl erhielt Pardon. Einige Zeit draufaber ward er neuer Verbrechen halber besser gehenkt.

An den Kaiser Joseph I. schrieb Pabst Clemens XI. d. 16 Jun. 1708: Wenn du so fortfahren wirst, so wollen wir die väterliche Gnade dir entziehen, und wider dich, als einen rebellischen Sohn, mit dem Bann, auch wenn es nöthig seyn sollte, mit den Waffen, verfahren, und fürchten wir uns nicht, es möge daraus entstehen was da wolle. — Einen solchen Drohbrief darf Joseph II. nicht mehr erwarten. Was für eine Veränderung in einigen 70 Jahren, und was wird nach eben so langer Zeit für eine andre Veränderung seyn!

Vor dem Buche: Andacht zum h. Joseph, so 1780 in Augsburg von dem Weltpriester Anton Kennertknecht heraus gegeben ward, fängt sich die Dedikation an Joseph also an: Joseph, jenem Grossen Heiligen, der auf Erden war erwählter Stathalter des göttlichen Vaters, Nährvater des göttlichen Sohnes, Mitbräutigam des h. Geistes und Engel des grossen Rathes ic.

Ein Herr sagte zu einem Candidaten, der für seine Hofmeisterstelle viel verlangte, daß ihm auch

ein andrer für 50 Thlr. seine Kinder hüten würde; dieser antwortete, daß er gerne gehen wolle, da doch sein Gehalt geringer wäre, als des Kutschers seines. Der Herr versetzte, daß wäre auch was anders, denn dem würde auch ein größers Kapital anvertraut.

Einer ward gefragt, ob es nicht möglich sey, den adlichen Hochmuth zu vertreiben, da schon ein kleines Kind böse wird, wenn man es nicht Jhro Gnaden nennt? Als nun dieser sagte, daß es wohl nicht anginge, da sie ihn mit der Mutters Milch einsaugten; so antwortete der ersere, er glaube nicht, daß es davon herkäme, denn die adlichen Kinder tranken ja nur Ammenmilch

Ein General hatte seinen Sohn einem Prediger zur Erziehung übergeben, dessen Art meistens der Weg der Natur war. Als der General im Winter dahin kam, traf er ihn schon vor dem Dorfe auf einem kleinen Schlitten an, womit er von einer Anhöhe herabglitschte. Der General sprach entrüstet zu dem Prediger; er hätte nicht geglaubt, daß er zugäbe, daß ein Generalssohn, wie die Bauerbuben auf einem Holzschlitten führe. Dieser antwortete ihm ganz trocken: Herr General, Buben sind Buben, es sey Generalsbub oder Bauerbub. Wenn sie ihren Sohn keinen Buben seyn lassen, so wird er auch nie ein vollkommner Herr werden. Der General bewunderte die Einsicht des Pfarrers, und reisete zufrieden zurück.

Des grossen Redners Flechier Vater war ein Richter. Ein Prälat bey Hofe, stolz auf seine

Gez



Geburt, ließ den würdigen Bischof von Nismes merken, daß der Sprung von der Lichterbude auf den Bischofssthron etwas wunderbares sey. Flechtier, der sich nicht leicht aus seinem Gleichgewicht versehen ließ, sagte seinem hochwürdigen Kollegen ganz kalt ins Ohr: bey dieser Denkungsart würdest ihr, in meiner Stelle geboren, nichts als Lichter gezogen haben.

Maria Theresia sprach einst mit einem alten General, dem das Stehen, wegen Blessuren in den Beinen, sehr sauer ward, deshalb sagte sie zu Joseph, der damals 8 Jahr alt war: Geh mein Sohn, und gib dem Herrn General einen Stuhl, das darffst du schon einem Manne thun, der sich für deine Mutter hat krum und lahm schießen lassen — Wie schön imitirte Joseph, als Kaiser, seiner Mutter, da er in seinem Zimmer 1782 sowohl die Haus-Prälaten als den Leib- Arzt des Papstes zum Sitzen nöthigte!

Die Häuser in Wien haben besondre Namen. Z. E. bey'm Esel in der Wiege, bey'm Ross in der Wiege, bey'm Stoß im Himmel, bey'm blauen Herrgott, bey'm Herrgott auf der Wiesen, bey'm drey Herrgott, bey der schwarzen Muttergottes, bey der kleinen heiligen. Dreyfaltigkeit, bey der unbefleckten Empfängniß, bey'm blauen Mondenschein, bey der Möglichkeit, bey'm lösch den Durst, bey'm küß den Pfennig.

1765 ward ein Catalogus der verbotenen Bücher in Wien bekant gemacht, wo die allerschändlichsten und allernützlichsten Bücher mit

gleicher Strenge verdammt wurden. Die Werke Jfelins, Abts, Schröfhs, Mendelsohns, sogar Süsmilchs göttliche Ordnung, war darinn verboten. Das Lustigste ist noch, daß selbst dieser Katalogus 1777 unter die verbotenen Bücher gesetzt ward.

Die englischen Bücher waren der Censur sehr verhaßt und streng verboten, daher auch noch 1781 in Wien ziemlich unbekannt. Zween holländischen Reisenden, den Herren van Nooten und van der Bofsch wurden 1773 ihre sehr unschuldigen und nützlichen Bücher, unter andern Mendelsohns Phädon, weggenommen, waren auch durch keine Vorstellungen wieder zu erhalten, sondern wurden verbrannt. Ein erschrecklicher Despotismus über fremde Menschen und fremdes Gut!

Maria Hizing, oder Hütseng (hütet euch) ein Dorf bey Schönbrun hat ein Marienbild in der Kirche, von dem man erzählt; daß, als bey der ersten türkischen Belagerung von Wien 1529 die Türken die Kirche geplündert und einer auf den Altar gestiegen, um dem hölzernen Bilde die Krone abzunehmen; das Bild ihm zu gerufen habe: hüts eng, hüts eng! der Türk erschrack so darüber, daß er nicht nur die Krone nicht abnahm, sondern auch ein Christ und hernach ein Märtyrer ward. Sonderbar ist es, daß das Bild grade östreichisch sprach, und der Türk das östreichische verstand; aber dann wäre es auch kein Wunderwerk gewesen, wenn dis nicht war.

Wenn



Wenn in Wien eine vornehme oder reiche Person krank oder im Wochenbette ist, so wird nicht allein die Einfuhrt des Hauses, sondern auch die Strasse, ihrer ganzen Breite nach, und in einer ziemlichen Länge, zu beyden Seiten des Hauses, über Fuß hoch mit Stroh belegt, damit das Rollen der Wagen nicht beschwerlich werde. Zu Paris belegt man die Gasse dick mit Mist.

Als der Kayser 1759 das Conclave besuchte, war es verabredet daß die Thüre offenstehen sollte; er trat also ohne Anfrage hinein, und fragte den Kardinalaufseher, der ihm mit einigen andern in der Gallerie begegnete, aus bloßer Höflichkeit, ob er seinen Degen bey sich behalten könnte. Da ihm der Cardinal York antwortete: Warum nicht! E. M. tragen ihn ja zur Vertheidigung der Kirche; so versetzte er mit Würde: und meiner Krone!

Als er die Basreliefs an dem Mausolão der Gräfin Mathilde in der Peterskirche betrachtete, wo Pabst Gregor VII. auf einem Lehnstuhl sitzt, die Mathilde neben ihm steht, und Kayser Heinrich IV. auf den Knien um Absolution bittet, und man ihm diese Figuren erklärte, schien er vor Abscheu zurück zu beben, und man konnte es ihm ansehen, wie sehr er innerlich aufgebracht war, und dennoch sich maßigte. —

Als der Marquis von Billette seine junge Gemalin, die ein Ziebekind vom Voltaire war, dem Dem. Arnoux zum erstenmal zeigte, und fragte: Wie gefällt ihnen mein Weibchen? so antwortete sie: es ist eine schöne Edition von einer Pucelle.

Der Akteur Clairval bey dem italienischen Theater stand sehr gut bey der Marschallin v. . . . Ihr Gemahl ward hierüber wüthend. Clairval klagte einst seinen Kameraden: ich bin ein geplagter Mann, was soll ich thun? der Mann droht mir mit 100 Prügel, wo ich sein Haus nicht meide, und die Frau schreibt mir, sie würde mir 100 Prügel geben lassen, wann ich nicht käme! — Der Frau folgen, fiel ihm die Arnour ein, es sind 100 Procent zu gewinnen.

Wer bin ich? sagte die Russische Kayserin Elisabeth, als ihr der Senat ein Todesurtheil zur Unterschrift vorlegte, daß ich mir heraus nehmen sollte, einen meiner Nebenmenschen zu tödten?

Als der Pabst, bey der ersten Zusammenkunft in Wien mit dem Kayser, in sein Kabinet kam, fand er die Piece: Erinnerung an die Deputirten von Bologna, über dasjenige was sie dem Pabst vorzustellen haben, aufgeschlagen auf des Kayfers Tische liegen (also nicht von ohngefehr.) Als derselbe auf der Rückreise durch Bologna ging, bat ihn der Senat 1) um einen Machtpruch zwischen ihm und dem Legaten Buoncompagni (der, ob er gleich einen Sohn und Bruder im Senat hat, auf des Staats Empfehlung Cardinal, und mit 1000 Dukaten, welches für jeden Bürger, der Cardinal wird, bestimmt ist, beschenkt worden war, nun aber mit dem Umsturz der Grundverfassung des Staats umgeht) 2) zu erlauben daß er ihn überzeugen dürfe, wie der Legat ihn hintergangen und



und sie fälschlich verläumdet, so sagte der Pabst: der Senat wäre eine aufrührerische Rotte, eigensinnig, widerspenstig, und unterstützte verrätherische Schriften, wovon er in Deutschland selbst Exemplare gesehn (in Wien). Ehe man sich versah, ging der Pabst stillschweigend aus Bologna. Die Senatoren verfolgten ihn aber bis Imola, wo sie sich ihm nochmals zu Füßen warfen, und um öffentliche Untersuchung baten. Mit Verlegenheit antwortete er endlich: es wäre nicht der Mühe werth — damit konten sie hinreisen.

Vor Zeiten hatte man in Sachsen sehr dünne Blechmünzen, die stets in einer blechenen Büchse, worein 60 Stück gingen, ausgegeben wurden; von daher noch heutiges Tags die Rechnung zu Schockgroschen kommt.

Als Magellan 1519 in dem Hafen St. Julien lag, kam ein Diese zu ihm, der in eine Thierhaut gekleidet war, und seine Füße in das Ende des Felles, wie in ein paar Pantoffeln, gesteckt hatte, so daß er Thierpfoten zu haben schien; daher nannte Magellan ihn Patagon; woher hernach die Patagonen entstanden.

Zwey Schiffe von der Flotte des Garcias, der 1525 auf Entdeckungen aus Spanien ging, wurden von ihr getrennt, und litten großen Mangel an Lebensmitteln. Auf einem Schiffe befand sich zum Glück noch 1 Hahn und 1 Henne, sobald sie sich den wärmern Gegenden genähert hatten, legte die Henne alle Tage 1 Ey. Der andre Capitain bot dem von diesem Schiffe für die Henne

1000 Ducaten, aber diesem war sie dafür nicht feil, weil sie der einzige Trost war, den er für seine Kranken hatte.

In einer gewissen deutschen Provinz haben die Quacksalber eine ganz besondre Methode, die Bauern zu Arzney nehmen zu bringen. Wenn einer sich zur Ader lassen will, so schlagen sie mit Fleiß fehl, daß kein Blut kommen kann, und bilden dem Bauer, der voll Angst ist, ein, daß das Blut zu zähe ist, und nun muß er verdünnendes Pulver theuer bezahlen. Nach einiger Zeit kommt er wieder, die Ader wird nun recht getroffen und das Pulver kommt in Ruf so gut wie der Arzt.

In derselben Provinz lebt ein privilegirter Quacksalber, der seine Kranken bey allen Gelegenheiten operirt, und um diesem Operiren eine Wichtigkeit zu geben, läßt er sie jedesmahl vorher beichten und communiciren.

In Spanien nimt nie die Frau den Namen ihres Mannes an, oder verliert den ihrigen bey der Heirat. Der Sohn hat die Freiheit, sich nach dem Vater oder nach der Mutter zu nennen und er wählt gemeiniglich den Namen der besten Familie, nach dem Spanischen Sprüchwort: der Sohn eines bösen Vaters nimmt den Rahmen der Mutter an.

Der König von Schweden hat die Todesstrafe bey dem Kindermord aufgehoben. In Dänemark wird keiner, der ein Kind oder andern Menschen ums Leben bringt, um sich hernach zum Tode gotselig vorbereiten zu wollen, und also ei-

nes



nes seligen Todes sterben zu können, am Leben sondern mit lebenslänglichem Gefängniß und harter Arbeit gestraft, auch alle Jahre an dem Tage und wo möglich an dem Ort, wo das Verbrechen begangen worden, öffentlich scharf gestäupft.

In Amsterdam sieht an den Pfosten vieler Hausthüren ein L. welches Leetmaat, oder Gliedmaas der Kirche bedeutet. Es wird solcher nur an den Häusern der reformirten Bürger gefunden, doch nicht bey allen, weil diejenigen, die der gewöhnlichen und öfftern Sammlungen für die Armen überhoben seyn wollen, denselben weglassen.

Heiligenbeil in Preussen, hat daher den Namen: als der Bischof von Ermland den heiligen Eichbaum, der da stand, umhauen ließ; sprang das Beil dem Holzhacker an den Kopf, welches Beil die Heyden als ein Heiligthum verwahrten, und den Ort davon nanten.

Abschwörungsformel und Glaubensbekenntniß, so ein Heyde, wenn er das Christenthum annahm, nach der, Anno 743 auf dem Liptinensischen Concilio gemachten Verordnung, sagen mußte.

Quær. Forsachistu diabola? entsagst du dem Teufel?

Resp. Ec forsacho diabola. Ich entsage u. s. w.

Q. End allum diabol gelde? und aller Teuffischen Gesellschaft?

Q. End allum diaboles wordum end wercum, und allen Teuffels Worten und Werken?

R. End ec forsacho allum diaboles wordum end wercum Thunær ende Wodan, und ich

ent

entsage u. s. w. dem Thor und Wodan (Sächs. Götter) end Saxe Ote und der Sachsen Othin, ende allem them unholdum, und allen Unholden oder bösen Geistern. The hira genotas sint, die mit ihnen vergesellschaftet sind.

Q. Gelobistu in Got almechtigen Fadaeer? glaubst du an Gott den allmächtigen Vater?

R. Ec gelobo &c. ich glaube ic.

Q. Gelobistu in Crist gades Suno?

Q. Gelobistu in halogam Gast? &c.

Die alten Deutschen hatten eine sehr angesehene Göttin, die wegen ihrer Wahrsagung weit und breit berühmt war, sie hieß Welleba, und hielt sich am meisten in der Gegend des Brocksberges auf, daher die Sage kam, daß sich die Hexen auf dem Brocksberge versamleten. Es soll auch daher der Ausruf: Poß Belten, oder, daß dich der Belten! kommen.

Als Kayser Carl V. in seiner Einsamkeit im Kloster des heil. Hieronimus von Just, wo er d. 21 Sept. 1558 starb, sich aufhielt, thaten ihm die Einwohner des benachbarten Dorfs Euacos die ihrer wilden Gemüthsart und Grausamkeit wegen, bekannt waren, alle mögliche Beleidigungen an, sie nahmen ihm seine Ruhe weg, wenn sie sich in seinem District verirreten, stahlen ihm seine Forellen, und warfen sogar seinen Sohn Don Juan de Austria mit Steinen, wenn er sich gelüsten ließ, ihre Kirschen kosten zu wollen.

Carl rühmte sich nicht nur, daß er sich Provinzen zinsbar gemacht, sondern auch, daß er durch



durch die Hände des Titian drey-mahl die Unsterblichkeit erhalten hätte. Und diesem Ueberwinden der Länder nahmen hernach die Bauern zu Cuacos seine Kühe und Forellen ungestraft weg!

Der Pabst war einst in Michel Angelo Werkstat gewesen, eine marmorne Statue zu beschn, die er für ihn machte. Weil er selbst keine Kenntniß davon hatte, so fragte er seinen Cammerherrn ganz sachte um seine Meynung. Dieser setzte an der Nase aus, daß sie zu groß wäre. Der Pabst sagte also laut: die Nase ist zu groß. Angelo, der es gehört hatte, was der Cammerherr gesprochen, antwortete dem Pabst, daß er Recht habe, er wolle es gleich in seiner Gegenwart ändern, er nahm einen Schlägel in eine Hand, und in die andere einen Meißel mit etwas Marmorstaub, und stellte sich, als wenn er daran arbeite, schlug aber immer in die Luft auf seinen Meißel, und ließ den Staub nach und nach wieder aus der Hand fallen, darauf wandte er sich um zum Pabst und sagte: was denken Ew. Heiligkeit jetzt davon? Dieser antwortete: O mein Herr, nun habt ihr ihr das Leben gegeben! So giengs Popen auch mit dem Lord Hallifax!

Alexander ließ eine seiner Sclavinnen, Campasne, die er, von ihrer Schönheit gerührt, auf's heftigste liebte, durch den Apelles mahlen, und da er wahrnahm, daß sie dessen Herz eben so wie das seinige gerührt, so schenkte er sie ihm, weil er diese Arbeit nicht würdiger belohnen konnte als wenn er sich das raubte, was er so herzlich liebte.



In einer grossen Gesellschaft, worin ein Prediger und mehr Freygeister waren, ging es tüchtig über die Religion her. Der Prediger war immer ganz stille, so auch ein junger Officier, der noch gar nicht gesprochen. Aufeinmahl aber fragte er den Pastor, welches das grösste Wunder im alten Testament wäre? da dieser nicht recht darauf antwortete, sagte der Officier, das wäre das grösste Wunder, daß Elias auf einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren wäre, und die Hosen nicht verbrannt hätte. Es erfolgte hierauf ein allgemeines Gelächter; der Prediger aber antwortete mit aller Ernsthaftigkeit, daß das noch nicht das grösste Wunder wäre, sondern das Bileams Esel so lange geschwiegen, und doch noch zuletzt angefangen hätte zu reden.

Da von Elias eben die Rede ist, so kann ich die Meynung nicht vorbegehen lassen, die man von seiner feurigen Himmelfahrt hat, wie auch solche in den grossen Bibeln in schönen Kupferstichen vorgestellt ist. Diese Begebenheit ist so zu verstehen, daß Elias vom Blitz erschlagen und also gleichsam im Feuer gen Himmel gefahren ist.

Voltaire sagt an einem Orte: Die Franken hätten nach der Einnahme von Constantinopel in einer dortigen Hauptkirche einen Ball gegeben. Ein Gelehrter in Paris, dem an diesem Facto was gelegen war, fragte Voltaire, woher er das wisse? dieser antwortete: es stünde zwar nirgends, aber es sey eine so artige, dem Character der Kreuzfahrer so angemessene Anekdote, daß es Schade



Schade wäre, wenn man sie nicht für wahr halten wolte.

Der Thurm an der Stiftskirche in Sevillen ist 350 Fuß hoch, St Pauls in London 344, Marcus in Venedig 337, der Thurm zu Salisbury 400, St. Peter in Rom 432, der Thurm des Münsters zu Strasburg mit der Krone 574 Schuhe. Der Thurm zu Copenhagen 380. Und dennoch meynt der Secretair Haubert daß dieser letzte der Gröste in der Welt sey.

Die Männer in Minorca sind sehr eifersüchtig, und es ist sogar eine Beschimpfung auf der Insel, ein Frauenzimmer öffentlich zu küssen, oder an die Hand zu fassen. Zu Fremden, die diesen Gebrauch nicht wissen, sagen die Frauenzimmer: Siehe mich an, aber berühre mich nicht!

Kriost hatte 20 Jahr an seinem Orlando Furioso gearbeitet; als er fertig war, sagte der Cardinal Hippolitus d'Este zu ihm: Mein lieber Ludovico, wo habt ihr soviel närrisches Zeug zusammen gebracht? der Pabst Leo X aber gab eine Bulle heraus, und drohte die zu excommuniciren, die dis tolle Gedicht tabeln würden; fast zu gleicher Zeit schleuderte er seinen Bann: Strahl gegen Martin Luthern.

Herr d'Elbene brachte seiner Frau, und sie ihm mehr als 80 Prozesse zu; seine Schulden trieben ihn bis ans Thor de Luxemburg in Paris, wo er im Spital starb. Foremond nennt ihn den Zauderer.

Der Dechant und das Capittel der Stiffts-  
Kirche in Sevillen schickt an alle stillen Freytage,  
einen Stöhr, der in dem Fluß Guadalquivir ge-  
fangen wird, auf des Königs Tafel, da er noch,  
wie zu Zeiten der Römer, als ein Königlicher  
Fisch angesehen wird.

In der Stifftskirche zu Sevillen sind 90 ge-  
mahlte Fenster, deren jedes 1000 Ducaten, ges-  
kostet. Die ersten von America gebrachten Pers-  
len wurden dieser Kirche geschenkt, und sie sind  
noch an einem Mess-Gewand.

Der Herzog von Orleans bot einen Pariser  
für 32 Muscheln 2750 Thaler, er schlug die Geld  
aber aus. Darauf sagte der Herzog, er wüßte  
nicht, wer ein größerer Narr wäre, er, der den  
Preis anböte, oder der Mann, der das Geld  
auschläge.

In der Bibliothek der Sorbonne ist ein Livius,  
den Peter Berchorius dem König Johann dedic-  
irt, wo unter andern Figuren auch ein Stück  
Geschütz ist. Daraus erhellet, daß das Feuers-  
gewehr schon 1338 bekannt gewesen, also nicht  
1378 oder 30 erst erfunden worden.





No 195

(3,4.)

ULB Halle

3

003 309 339



VD 18





